

Bezugspreis für Halle und Umgeb. 2.50 Mark, durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr. Die halbjährige Zahlung ist ebenfalls zulässig. Mehrere Exemplare zu besonderen Preisen. Anzeigen- und Inseratpreise sind in den Nummern der Zeitung veröffentlicht. Druckerei: Druckerei des Verlegers, Halle a. S., Markt 1.

Abend.



Morgensgabe.

Anzeigegebühren für die Anzeigenblätter: 10 Pfennig pro Zeile für den ersten Tag, 5 Pfennig für den zweiten Tag, 3 Pfennig für den dritten Tag, 2 Pfennig für den vierten Tag, 1 Pfennig für den fünften Tag, 1 Pfennig für den sechsten Tag, 1 Pfennig für den siebten Tag, 1 Pfennig für den achten Tag, 1 Pfennig für den neunten Tag, 1 Pfennig für den zehnten Tag. Anzeigenblätter sind bei den Verlegern und allen Annoncen-Expeditoren zu beziehen. Druckerei: Druckerei des Verlegers, Halle a. S., Markt 1.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 204. — Jhrg. 192.

Halle a. S., Dienstag 2. Mai 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 8. Berliner Postamt: Berlin SW. 6, Postfach 100.

Zur parlamentarischen Lage.

Der Reichstag hat in überraschend kurzer Zeit das Verordnungsrecht in zweiter und dritter Lesung erledigt. Der Inhalt des Gesetzes gegenüber, das den erst jüngst von der „Kön. Volkszeitung“ als den Interessen des Kleinrentners widersprechend verurteilten Kommissionsbeschlüssen gegenüber, waren alle Abänderungsvorschläge vergeblich. Die Kommission ist anmerken, daß der Reichstag sich auf große Beschlüsse nicht eingelassen, sondern zu erkennen gegeben hat, daß er die in der Kommission erfolgten breiten Auseinandersetzungen für ausreichend hält.

Wenn bei den noch zu erledigenden weiteren Vorlagen ebenso verfahren wird, wenn man also vermeint, die in den Kommissionen vorgebrachten Argumente noch einmal in der Öffentlichkeit zum Vorschein zu bringen, so könnte erwartet werden, daß der Reichstag trotz der starken Selbstverweigerung, die er schon vor sich hat, noch vor dem Eintritt der Hundstage sein Verstum aufgearbeitet haben wird. Am Freitag haben sich unsere Reichstagsmitglieder eine dreitägige Pause bewilligt; es soll dadurch den Kommissionen ein größerer Spielraum gewährt werden. Hoffentlich wird dieser Zweck erreicht, damit das Plenum nicht bald wieder in die Lage komme, ungewollt feiern zu müssen.

Nächsten Mittwoch ist die parlamentarische Erschließung von Ende; ob und unter den meisten der Abgeordneten sich noch einen Tag zulegen werden, wird abzuwarten sein. Mittwoch ist nämlich Schwermetall und auf der Tagesordnung steht neben der Vermittlung nach verlaufenen zweiten Lesung des Schwermetallgesetzes die Fortsetzung der „großen“ aber unfruchtbarsten parlamentarischen Debatte des Westens zwischen Centrum, Liberalen und Sozialdemokraten um die Kunst der Arbeiter. Es ist eine sehr weite Circulation, daß beide Verhandlungen auf den Schwermetall beschränkt sind, sonst könnte man bei den neuerwachten sozialpolitischen Eifer auf der einen „etwas erleben“.

Größere Debatten dürften sich an das in der Kommission zweimal durchgeführte Zweidrittelgesetz knüpfen, das nach Eingang des Berichtes vermuthlich in der nächsten Woche zur zweiten Lesung gelangen wird, wofür sich beschränkt man sich im Plenum auch bei diesem Gegenstande auf das Wesentlichste. Die Nebenreden sind im Allgemeinen parlamentarisches — und das Publikum ist es auch schon längst, Dreierhundert Sitzungen hat der Reichstag hinter sich; das ist in Anbetracht der geringen positiven Ergebnisse, die dabei herausgekommen sind, eine Leistung!

Im Abgeordnetenhaus, wo ungewissheit schäfer und schäfer gearbeitet wird als im Reichstage, ist man mit der Erledigung des zugewiesenen Arbeitpensiums noch in weitem Maße. Es ist kaum abzusehen, wann die notwendigen Vorlagen fertiggestellt sein werden. Den Hauptbestand der laufenden Session bilden die Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch, die unbekannt in diesem Jahre unter Dach gebracht werden müssen. Als von konservativer Seite der Vorschlag gemacht wurde, die Inkraftsetzung des Bürgerlichen Gesetzbuches um ein Jahr hinauszuverschieben, suchte man denselben als Jurisprudenzstück zu verdrängen. Heute erdriegen schon aus juristischen Kreisen Stimmen, die über die Kürze der Zeit zum Erdbeben der — merkwürdig wenig fertigen — Ausführungsgesetze klagen.

Die Kommission, der dieser Verordnungsgegenstand überwiegen ist, arbeitet mit juristischer Gründlichkeit, also sehr langsam. Von verschiedenen Seiten ist sogar schon die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Ausführungsgesetze vor dem August — frühestens! — nicht aus der Kommission herauskommen würden. Dann erst käme das Plenum zum Worte und dahinter das Herrenhaus, das ebenfalls gründliche Kommissionsberatungen dieser Materie schon angeht. Es scheint also die Ansicht, daß der Landtag bis in den Hochsommer hinein zum Zuge verurtheilt sein werde, noch nicht zu optimistisch zu sein.

Unter solchen Umständen sollte bei der Vorlesung, zunächst die übrigen wichtigen Vorlagen zu erledigen und dann das Plenum bis zum Herbst zu vertragen, nicht nur für Abgeordnetenhaus und Herrenhaus, sondern auch für die Regierung sehr ermutigend sein. Glaubt die Justizkommission, für ihre Beratungen noch vier bis fünf Monate nötig zu haben, so würde ihr in diesem Falle vollauf Zeit gegeben sein, mit weiterer Gründlichkeit die Vorlage zu fördern. Das Plenum aber für eine „Dauerfrist“ über den Sommer in der Hand zu behalten, scheint uns trotz der Dürftigkeit nicht möglich. Erste, Schlußreden und Erörterungen sind freilich dabei noch zu laut mit, als daß nicht auch der regste Mitarbeiter schließlich erlahmen müßte.

Deutsches Reich.

* Zur Friedenskonferenz wird aus dem Haag gemeldet: In dem Orientationsbeleg des Schloßes „Huis ten Bosch“, welcher zum Sitzungslokal für die Friedenskonferenz bestimmt

worden ist, werden in und bei der Sitzung hergeordnet, abgesehen von dem Bureau und dem Sekretariat, welches aus zehn Sekretären und zwar theils aus Gelehrtenstandes, theils aus niederen Beamten zusammengesetzt werden soll. Es ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß die Verhandlungen der Konferenz nicht öffentlich sein, aber der Presse Mittheilungen zugestanden werden. Der russische Vizepräsident Baron v. Sialow wird am 14. d. Mts erwartet.

* Personennachrichten. Der hiesige Kaiserliche Richter im Neu-Guinea-Gebiet, Dr. Haal, ist nunmehr als stellvertretender Richter in der Kolonial-Abtheilung des Auswärtigen Amtes ein. Damit kommt zum ersten Male ein Beamter in die Kolonialverwaltung, der das Kaiserthum durch jahrelangen eigenen Aufenthalt persönlich genau kennt, was aus landesmäßiger Willkür schon bei den Gegenden für die anderen Gebiete verstanden werden. Ein Deputat für Neu-Guinea hat schon lange bestanden.

* Zum Fall Eber. Die Mittheilung des Herrn Dr. Hans Wagner, daß das ehrenrührige Verdict gegen Dr. Eber noch nicht abgelehnt sei, kann die „Königliche Rundschau“ aus zuverlässiger Quelle bestätigen. Die ehrenrührige Unterredung im wegen Kompetenzverweigerung vom Richter Bezirkskommando IV nach Spandau verlegt.

* Vom Kaiser-Wilhelm-Kanal. Wie die „Ztg. Nord.“ hört, hat der königliche Oerthmeister Dittmann anlässlich seiner letzten, Mitte April unternommenen Reise nach dem Kaiser-Wilhelm-Kanal auf der Strecke zwischen Zeuzen und Wendburg zahlreiche Heringsreier an den Seimen und Wangen des Kanal-Itres entdeckt, wodurch die von ihm längst gehegte Vermuthung, der Kanal sei ein Vorplatz für Dünge geworden, seine Bestätigung gefunden hat. Welche Folgen diese Entdeckung für unsere Küsten haben wird, ist auf der Sommer 10. mehr, als der Kanal nicht befähigt werden darf, so daß die Fische in ihrem Laichgeschäft nicht gehindert werden.

* Mit größtem Phantasiegeschmack hat die sozialdemokratische Presse die „Maifeier“ eingeleitet, gleichwohl ist in diesem Jahre das berühmte „Maifest der Arbeit“ noch weniger „glänzend“ verlaufen als bisher. Der Hauptzweck dieser Maiveranstaltungen sollte bekanntlich ein politischer sein; es sollte durch die auf der ganzen Welt einheitlich begangene Feier eine Massenemigration insgeheim werden, deren Zweck die Regierung nicht die „Bourgeois“ hätten entgegen kommen. Es sollte durch eine große Manifestation nicht nur für den nächsten Tag, sondern auch für die sozialdemokratischen Bestrebungen zulaufe gebracht werden. Dieser Zweck ist total verfehlt. Die „Maifeier“ hat absolut keine politische Bedeutung mehr. Ueber den Brauereigenossen, in dem besonders der „Bourgeois“ wieder Hervorgerufen wurde, lacht auch der „Genosse“ und hat sich im übrigen, sofern er dazu Neigung und Zeit hatte, an dem dargebotenen Kaiser-, Königtum- und Engländergenossen eine besondere politische Untergedanken anhängen. Die Partei des „Bourgeois“ hat die Freiheit, der Gerechtigkeit und Humanität! — so schreit der „Bourgeois“ und seine Feder ist noch nach von der Mittheilung, daß „Genossen“ hinausfliegen müßten, weil sie glauben, in der Sozialdemokratie Meinungsfreiheit zur Geltung bringen zu können und von der Anfertigung der Märzverleihen, in der Bestrafte verurtheilt wurden, die gegen Volk und Recht gehandelt, die „Humanität“ gegen Nichtorganisirte in brutaler Weise mißachtet haben. Der Liebes hat sich für sich für sich einen Feind der Proze erklärt. Schade, daß seine Empfehlung auf den „Bourgeois“ eine so geringe zu sein, um die „Organen der Proze“, die in besten Euphorien gefeiert werden, zu verhindern. Das wäre aber recht schwierig, denn im Grunde genommen ist das ganze „Maifest der Arbeit“, dieser „Weltfesttag“, nichts als eine Phrase.

* Auch eine Stimme über die Wirren auf Samoa. Eine Depesche der Daily Mail meldet aus Sydney: Der katholische Bischof von Sydney, Cardinal Moran, erklärte in einer öffentlichen Rede: Die von den Engländern und Amerikanern auf Samoa geführten Kämpfe seien eine Kriegführung, sondern ein überlegter Mord der Eingeborenen und die Entscheidung über die portugiesischen Inseln. Der Admiral Weston habe ihm mitgeteilt, er wüßte nach Samoa zu gehen, und in diesem Falle hätte sein Wortes stattgefunden; doch der Admiral erwiderte, in Sydney zu bleiben. Die Rede wurde nun applaudirt.

* Das deutsch-englische Abkommen. Die „Kön. Volkszeitung“ läßt sich aus Berlin folgendes schreiben: Unter Verhandlungen in England haben sich in der letzten Zeit so merkwürdig „geleitet“, daß man geglaubt darauf sein kann, was aus dem deutsch-englischen Abkommen werden soll. Dies Abkommen ist seinem Inhalt nach noch nicht bekannt, jedoch soll es nach allgemeiner Annahme Deutschland Zugeständnisse in Afrika einräumen, für die von englischer Seite nur wenig zu ersehen ist. Die schützende Hand von Transvaal zurückziehen sollen. Die letztere ist bekanntlich schon geschlossen, ohne daß das Abkommen in Kraft getreten wäre, ja es hat den Anschein, als ob aus diesem Abkommen überhaupt nicht etwas werden wird. Inzwischen verläuten allerdings erhebliche Dinge über die Vorgeschichte der portugiesischen Inseln. Der Admiral Weston habe ihm mitgeteilt, er wüßte nach Samoa zu gehen, und in diesem Falle hätte sein Wortes stattgefunden; doch der Admiral erwiderte, in Sydney zu bleiben. Die Rede wurde nun applaudirt.

* Die deutsch-englische Abkommen. Die „Kön. Volkszeitung“ läßt sich aus Berlin folgendes schreiben: Unter Verhandlungen in England haben sich in der letzten Zeit so merkwürdig „geleitet“, daß man geglaubt darauf sein kann, was aus dem deutsch-englischen Abkommen werden soll. Dies Abkommen ist seinem Inhalt nach noch nicht bekannt, jedoch soll es nach allgemeiner Annahme Deutschland Zugeständnisse in Afrika einräumen, für die von englischer Seite nur wenig zu ersehen ist. Die schützende Hand von Transvaal zurückziehen sollen. Die letztere ist bekanntlich schon geschlossen, ohne daß das Abkommen in Kraft getreten wäre, ja es hat den Anschein, als ob aus diesem Abkommen überhaupt nicht etwas werden wird. Inzwischen verläuten allerdings erhebliche Dinge über die Vorgeschichte der portugiesischen Inseln. Der Admiral Weston habe ihm mitgeteilt, er wüßte nach Samoa zu gehen, und in diesem Falle hätte sein Wortes stattgefunden; doch der Admiral erwiderte, in Sydney zu bleiben. Die Rede wurde nun applaudirt.

daß er seinen Thron vor den Neubritannern nur retten könne, wenn er Anstalten in England mache und zu dem Behufe auf den ostindischen Kolonialbesitz verzichte. Es wird hier in ersten politischen Kreisen erzählt, im Süden mit diesem Gedanken mehrere ein Engländer vor nicht minder bedeutender finanzieller Veranlagung, Namens Wite, und Cecil Hobbes, der in Wolcott Südafrika. Dies Konjunktiv habe es sogar verstanden, eines kühnen Tages aus einem ebenbürtigen englischen, wie transpazifischen Reich in ein drittes, von der Regierung mit dem nötigen Platz zu lanciren. So gleitet er jetzt auch ein Berliner Denker dem Kaiser bei einem gelegentlichen Zusammenreffen selbst auf das über die Chinesen, die die Transpazifische Regierung dem deutschen Handel bereite, und von diesem Augenblicke an habe der Umwälzung der Anschauungen über Samoa begonnen. Auf diese Weise sei der Boden bereitet worden, um zu jener Verhandlung mit England zu gelangen. Die deutsche Politik hat mit diesen Verhandlungen selbstverständlich nichts zu thun. An uns trat nur die Frage heran, ob wir uns, da wir mit England wegen der Pelagos-See keinen Krieg führen können, mit England verhandeln können, ohne unsere eigenen Interessen preiszugeben — die ja mit denen Transvaals nicht durchweg unvereinbar sind. Wenn aber ein solches Abkommen etwas Wahres ist, so wäre es gewiss angebracht, in eine Nachprüfung des deutsch-englischen Abkommens einzuwirken, was vor ja noch den meisten Verfassungen mit aller Ueberlegenheit thun können.

Diese Nachprüfung wäre unseres Erachtens auch dann nötig, wenn an den erwähnten Verhandlungen nichts Wahres wäre.

* Zeitlich und der Fische. Neueren Pariser Meldungen zufolge sind die ersten französischen Expeditionen, welche nach der Westküste abgegangen sind, bereits eingetroffen und haben sich mit dem Sultan von Bagirmi in Verbindung gesetzt. In die dortigen recht unangenehm Verhältnisse und Zustände wird erst jetzt kommen, wenn der unterwegs befindliche Gemüth dahelb angelangt und eine reguläre Verwaltung im Umlauf gebracht werden soll. Die Expeditionen haben sich. In das Land westlich von der Mündung des Schari in den Nildeltae zur deutschen Interessensphäre gehört, so hat das französische Vorgehen nicht davon für Deutschland eine Bedeutung, die sich mit der Zeit recht spürbar machen wird, zumal wohl noch Jahre vergehen werden, ehe man von deutscher Seite bis zum Nildeltae vordringt und sich dauernd dort niederläßt. Auch die bestimmt von Reichswegen in Aussicht genommene Expedition nach dem Venus kommt in diesem Jahre nicht mehr zu Stande, die geeigneten Monate, um sie in Gang zu setzen, wären Juli und August, bis dahin wäre aber die Ausführung der Expedition nicht mehr möglich. Weiterhin ist die Entscheidung darüber noch nicht ergrungen, wer der Führer des Zuges in ein neubereitendes Gebiet sein soll. Bekanntlich ist dafür der Major v. Wissmann in Aussicht genommen, doch heißt es, er werde dem Antrage ablehnen. Deshalb bestreitet man sich in den beteiligten Kreisen nicht mit dem eventuellen Erfolg, dabei werden verschiedene frühere höhere Kolonialbeamte, Expeditionsführer von Ruf und Offiziere genannt. Wenn der Major v. Wissmann in der nächsten Woche aus Südafrika zurückkehrt, wird man erst die Entscheidung darüber fassen können. Für die deutsche Festhaltung am Venus ist von großer Bedeutung, daß die Kameruntruppen unter Hauptmann von Kampf die Elfenröhren nördlich von Camoaga am Mbarra nebergewogen hat, die unter dem Namen Nalla, Nalla Nalla bekannt sind. Wenn auch jetzt in jenem Gebiete wohl einige Araber eingetroffen ist, so kann unsere Aufgabe dort doch nicht als abgeschlossen angesehen werden. Zunächst ist abzuwarten, welchen Eindruck das Vordringen der deutschen Schutztruppe auf die Emire von Tiburi und von Zala machen werde, die als Vorgesetzten von Nalla, Mbarra usw. bezeichnet werden. Die Festhaltung der vordringenden Haupten gegenüber. Ganz Madama, welches bis zum Venus reicht, befindet sich offenbar in einer Uebergangsperiode. Die Errichtung einer deutschen Station zu Garum am Venus, die hoffentlich im nächsten Jahre zur Ausführung kommt, bildet für Madama einen gewiss wichtigen Schritt.

Parlamentarisches.

* Aus dem Abgeordnetenhaus. In dem Artikel 71 Abs. 2 des Entwurfs eines Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch ist vorgeschlagen, daß bei der Beilegung eines städtischen Grundstücks mit Mündelgelag zur Feststellung des Wertes dieses Grundstücks auch die Lage einer öffentlichen Feuerversicherungsanstalt benutzt werden darf. Hierzu wurde in der Kommission, welche mit der Vorberathung des Gesetzentwurfs befaßt ist, beantragt, hinter den Worten „einer öffentlichen Feuerversicherungsanstalt“ einzuschalten, aber einer privaten Versicherung, wenn die Lage durch einen geschäftlich als Schädiger verurtheilten Sachverhältnissen aufgenommen ist. Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt, vielmehr die Regierungsvorlage, welche dem auf § 39 der Vormundschaftsordnung von 1875 beruhenden, gegenwärtig bestehenden Recht entspricht, angenommen.

Die Ausschüßungskommission des Reichstages hat sich gestern mit der Frage der Neuaufstellung

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Unter dem Auanrichtungsstande des Kassenhelfers Robert Martin zu Jandowen ist die Maul- und Klauenseuche angebrochen.
Zachfeld, den 1. Mai 1899.

Der Amtsvorsteher.

Bekanntmachung

Unter dem Auanrichtungsstande des Herrn Domänenrat Dr. Trautmann zu Wülfels ist die Maul- und Klauenseuche angebrochen.
Hannib., den 1. Mai 1899.

Der Amtsvorsteher.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verdingung.

Die Beseitigung der Sandstein-Versteine zu dem Auanrichtungsstande des Amtsgerichtsgebäudes und Gefängnisgebäudes in Querfurt, im Ganzen ca. 110 cbm und 70 cbm, soll vergeben werden. Bedingungs-Anschläge, Zeichnungen, allgemeine und besondere Bedingungen sind im Geschäftslokal des unterzeichneten Regierungs-Bauamteilers in Querfurt einzusehen. Bedingungs-Anschläge für beide Gebäude gegen portos und bezugsfreie Einzahlung von 1,20 Mk. von dort zu beziehen. Verschlüsselt und gehörig besiegelte Angebote mit bearbeiteten Materialproben bis

Sonabend, den 13. Mai, Vormittags 11 Uhr,

an demselben einzubringen. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Erleben u. Querfurt, 26. April 1899.

Der königliche Bauamt.

Jahn.

Der königliche Regierungs-Bauamteiler.

Becker.

Verkauf eines Qualitäts-

gutes bei Fiedler.

Ein K Stube von Fiedler, zum Abzug der Produkte auch für den Hamburger Markt bequem belegen. Gut mit 500 Morgen tiefem Schilfboden der höchsten Ertragsfähigkeit, großen Weizen- und Milderertrag, offene u. l. best. auf seinen größeren Gütern auswärts wohnenden Herrn Fiedler zum Verkauf gegen 80 bis 100 000 Mk. Auszahlung, unter angemessenen Bedingungen, da Schulden nicht darauf ruhen. Schriftl. Verren wollen sich an mich wenden.
18976
Bethold, Hofhof, Paulstr. 55.

Ein prachtvoll schönes, rentables

Nittergut,

Proz. Sadten, 1/2 Hekt. a. S., 700 Morgen groß, durchweg Nitterboden, vorzögl. Gliedern, herrlich Wohnhaus am Park, bedeutender Viehstand, ist bei ca. 100 000 Mk. Auszahlung sehr preiswert zu verkaufen. Schilfböden Nitterboden durch Wilhelm Goecke, Halle a. S., Clearingstr. 8.

In einer größeren Stadt Thüringens

ist ein seit längeren Jahren bestehendes

Getreide- und Landeprodukten-

Geschäft

wegen andauernder Krankheit des Besitzers

unter äußerst günstigen Bedingungen zu verkaufen.

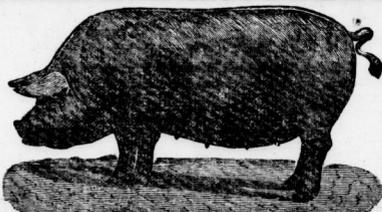
Interessanten beliehen ihre Anträge unter

E. F. 15 an d. Ann.-Expd. v. Louis

F. Lange, Gotha, einzubringen.

Guts-Verkauf.

Gut, 500 Morg., wovon ca. 400 Morg. Acker und Weizenboden, 40 Morg. Wiese, 100 Morg. mit sehr schönem Inventar (10 Pferde, 30 Stück Rindvieh, 40 Schafe), soll für 160 000 Mk. bei 50 000 Mk. Anzahlung verkauft werden. Offerten unt. U. F. 66459 bei Rudolf Mosse, Halle a. S.



Stammzüchterei d. grossen, weissen Edelschweine (Yorkshire) der Domäne Friedrichswerth (S.-Goh.-Wotha). Station Friedrichswerth. Auf allen beständigsten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstell. der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bis jetzt

145 Preise.

Die Herde besteht in Friedrichswerth seit 1855. Nachzucht ist bei Erhaltung einer besten Konstitution: sorgfältigster Zucht, schnellwüchsigkeit und höchste Fruchtbarkeit. Die Ferkel sind fett. Es folgen:

2-3 Monate alte über 60 Mk., Säuen 50 Mk.

3-4 80 70

(Rudolfswere 1 Mt. v. St. St. Stallgeld des Wärters.)

Preisfert, weicher Acker über Aufzucht und Fütterung und Verändere-

dingungen enthält, gratis und franco.

Friedrichswerth 1899. Ed. Meyer, Domänenrat.

Gannibal-Saattartoffeln

finden sich abzugeben per Cir. 2 Mt. frei Station Bismarck. Preis 2000. Gut Schürigshof, Post Döbriau. Gänther.

NB. Dasselbe steht auch infolge Betriebs-

veränderung eine Zeit 1 Gannigone geb.

Sakthe Hackmaschine

sehr preiswert zum Verkauf. S. O.

Für 1900 kann ich noch

Rübenjamen-Anbau

geben. Offerten unter Z. 5877 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein größerer Posten sehr guter rother

Mauersteine,

Klüfter und Hobelsteine,

istort zu liefern, stehen zum Verkauf auf der

Dampfsiegelei Vobbau

bei Jeching in Anhalt.

Nach wird befohlen zum baldigen Antritt ein tüchtiger

Siegelei-Zuspector

gesucht.

A. Schieckel.

Patent-Ernteselle

mit Holzschiff, das Blüthe der Welt, Natur und gefärbt. I. Preis. Müller

grüß und franco. Scht bei dem Erfinder

K. B. Meyer, Jördlingen

(Wagner). 1898

ff. geröstete Kaffees

haben Tag frisch, in allen Preislagen,

Berliner von 1/2 l. — pro Pfund an,

empfehlen

Carl Boock, Breitenstraße 1.

tragende Sau,

über Witter der Best

tragend, ist preiswerth zu verkaufen.

C. Birke, Giebigenstein.

Telephon 786. 18920

Edel-Krebse,

gar. leb. 1/2 l., 5 kg franco, beste schmad-

baite Delicate, 80-100 Tafelkrebse

6 Mt., 60-80 Stückerkrebse 6 Mt., 45-50

Solokrebse 750 Mt. Rainerunter 9 Stü-

cker, 6,50 Mt. 18927

K. Streussand, Pöbuloogische

via Döberitz in Schiel.

WER

beobachtet, dass gut u. billig

besuchen sich, wenn sie

von Hans Müller in Wm a. O.

Grosser Import hat. Produkte

Bestellungen

Spar- und Vorschuss-Bank

zu Halle, Rathausstr. 4. Fernspr. 103.

Annahme von Baareinlagen gegen tägliche Abhebung

und 3- oder 6 monatliche Kündigung.

An- u. Verkauf von Werthpapieren. Check-Verkehr.

Wechsel-Verkehr für In- und Ausland.

Annahme von offenen Depots, Verwaltung u. Controlle

betreffs Verlosung etc. von Werthpapieren.

Entgegennahme und Verwahrung verschlossener Depots.

Verkaufsstelle von Handdrucken der

Meininger Hypotheken-Bank, Pommerschen Hypoth.-Actien-Bank,

Preuss. Hypotheken-Actien-Bank, Nordd. Grund-Credit-Bank,

Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank, Hamburger Hypotheken-Bank,

Preussischen Pfandbrief-Bank, Deutsch. Grundsch.-Bank, Berlin etc.

Spar- u. Vorschuss-Bank zu Halle a. S.

Präh. Fass.

Sächsisch-Thüringische Actien-Gesellschaft

für Braunkohlen-Verwerthung zu Halle a. S.

Die Stündende für das Geschäftsjahr 1898 von 7 Prozent für sämtliche

Actien wird gegen Auszahlung der Coupons:

Nr. 43 der Stamm-Actien

Nr. 39 der Prioritäts-Stamm-Actien I. Emiffion a Mt. 600,—

Nr. 25 der Prioritäts-Stamm-Actien II. Emiffion

mit Mt. 42,— pro Actie und

Nr. 7 der Stamm-Actien a Mt. 1200,—

mit Mt. 84,— pro Actie

vom 1. Juni a. er. ab an unser Hauptkassirer hier, sowie bei nachstehend

benannten Bankhäuser, bei letzteren jedoch nur bis zum 1. Juli cr.,

in Halle a. S. bei dem Sächsischen Bankverein von Kullisch,

Kaempfer & Co.,

in Berlin bei der Breslauer Sconto-Bank,

in Magdeburg bei der Magdeburger Privat-Bank,

in Leipzig bei Herren Becker & Co., Commaulid-Gesellschaft

an Actien, und bei der Privatbank zu Gotha, Filiale Leipzig

behalten.

Halle a. S., den 1. Mai 1899.

Der Aufsichtsrath.

von Voss, Vorsitzender.

5918)

Geschäfts-Verlegung.

Mit heutigem Tage verlegt mein Geschäftslokal von Leipzigerstr. 6 nach

Schmeerstraße 20 I. Et.

und bitte das mit in so reichem Maße bewohnte Wohlwollen auch ferner

benutzen zu wollen.

Wilh. Rebetzke, Graveur.

WSPINDLER

Färberei und Reinigung

von Damen- und Herren-Kleidern, sowie von

Höbestoffen jeder Art.

Wasch-Anstalt

für Gardinen aller Art, echte Spitzen etc.

Reinigungs-Anstalt

für Gobelins, Smyrna-, Velours- und

Brüssler Teppiche.

Färberei und Wäscherei für Federn

und Handschuhe.

HALLE

11 Am Markt 11.

Annahmestelle:

Albrechtstr. 46 bei Geschw. Germer's Nachf.

Färberei.

Garantirt

besten Gras-Samen.

Pückerl Muskau-Mischung

Ko. M. 1,40, 10 Ko. M. 12,—

100 Ko. M. 100,—

Thiergarten-Mischung

Ko. M. 1,20, 10 Ko. M. 10,—

100 Ko. M. 85,—

Paradies-Mischung

Gras-Samen mit Blumen-Samen versetzt,

Ko. M. 1,—, 5 Ko. M. 18,—, 10 Ko. M. 30,—

Man verlange Catalog mit Beschreibungen.

J. C. Schmidt, Hoflieferant, Erfurt.



(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

5)

Roman von S. Hal m.

Drunten im Wagen angelangt, ſah Barbara kaum noch Zeit, der freundlich aus dem Fenſter winkenden Frau Henriette einen Gruß zu ſpenden; einen Blick zu Beate's Fenſter hinaufzuwerfen, vergaß ſie vollends und nur das moſante Zucken um Frau Felice's volle Lippen zeigte der blaſſen Frau hinter den Scheiben, daß wenigſtens dieſe ſie bemerkte. Nie im Leben aber war Frau Felice ſo liebenswürdig gegen eine Zugehörige ihres Geſchlechtes geweſen, als an dieſem Nachmittage! Sie hätte in früheren Tagen ſicher gelächelt bei der Prophezeihung, daß ſie, die ſchöne, verwöhnte Frau Felice, mit einem ſolchen Aufwande von raffinirter Liebenswürdigkeit um die Freundschaft eines Kindes buhlen würde; und doch that ſie es mit dem ganzen Aufgebote ihres beſtrickend verführeriſchen Liebreizes; zu bedauern, vielleicht auch zu preiſen war es nur, daß kein masculinum den Künſten der ſchönen Frau ausgeſetzt geweſen; Frau Felice hätte ſicher den glänzendſten Erfolg ihres Lebens zu verzeichnen gehabt. Und wozu der ganze Aufwand? Nur um einer Augenblickslaune willen! O, ihr Frauen!

IV.

Wieder einmal ſah Frau von Wehrenberg, wie ſo oft in letzter Zeit, allein in ihrem Wohngemache und hing ihren trüben Gedanken nach. Wie unendlich ſie unter dem häuſlichen Mißton litt, das ſah Doktor Hinrichſen Tag für Tag deutlich vor Augen und auch er litt mit der Frau, die er liebte und die er innerlich doch nicht von dem Vorwurf, zum größten Theile ſelbſt die Schuld an ihrem Kummer zu tragen, freisprechen konnte. Beate dagegen fühlte den ſtummen, aber in Miene und Blick bereiten Vorwurf des Freundes; es kamen auch wohl Stunden, in denen ſie ſich ſelbſt der Ungerechtigkeith, ja der Lieblosigkeit gegen Barbara anklagte; zu anderer Zeit aber litt es ſie nicht in des Doktors Gegenwart, deſſen ganzes Verhalten ihr eine ſtändige Mahnung zur Einkehr ſchien, ſelbſt die Freundin mied ſie, da ſie eine Ausſprache ſcheute, und ſo kam es, daß Beate mehr und mehr ſich ſelbſt überlaſſen blieb. Zuweilen verſuchte die gutherzige Frau Henriette es wohl, die Freundin zu einem traulichen Beiſammenſein zu bewegen; aber nur ſelten willfahrte dieſe ihrem Wunſche. Unpäßlichkeit vorſchüßend, wußte ſich Beate für gewöhnlich der Nähe der ſich mehr und mehr um ſie ſorgenden Freunde zu entziehen; ja Frau Henriette vermochte in letzter Zeit zuweilen kaum den Groll zu bemeiſtern, den Beate's ganzes Weſen in ihr erweckte, nur dank ihrer angeborenen Gutherzigkeit und aus Liebe zu dem Bruder und Barbara, die ſie mehr und mehr zu bedauern begann, gewann ſie es über ſich, dem Benehmen der Freundin gegenüber die harmlos Unempfindliche zu ſpielen.

Bereits um die 12. Stunde des heutigen Tages hatte Frau Felice ihr die junge Schweſter entführt; es gelte einen Ausflug, und da dürfte auch Barbara nicht fehlen, hatte die

ſchöne Frau der unliebsam überraschten Beate erklärt und im liebenswürdigſten Tone hinzugeſetzt: ſie, Beate, werde ihr die Kleine gewiß nicht vorenthalten; wenn ſie ſelbſt ſich auch weigere, an der Partie theilzunehmen, ſo ſei ſie doch gewiß viel zu ſelbſtlos, um auch der jungen Schweſter das Vergnügen nicht zu gönnen. —

Frau Felice ſchien vollſtändig vergeſſen zu haben, daß an Beate überhaupt keine Einladung zur Theilnahme ergangen; die ſchlauberechnete Wendung floß der Weltgewandten glatt und liebenswürdig von den Lippen; Barbara ſtand verlegen und doch mit ſo erwartungsfreudiger Miene an der ſchönen Frau Seite, daß Beate die Neigung, eine abſchlägige Antwort zu ertheilen, niederkämpfend, der jungen Schweſter ſchweren Herzens, aber äußerlich ruhig die erbetene Erlaubniß ertheilte.

Jetzt ſah Beate ſchon ſeit Stunden müßig, nur vertieft in ihre wehen Betrachtungen da und achtete kaum auf den Flug der Zeit.

Wo mochte jetzt Barbara weilen? In welcher Geſellſchaft ſich befinden? Frau Felice galt allgemein für eine höchſt achtbare Frau und dennoch — — vor dem Geiſt der Grübelnden tauchte Doktor Hinrichſen's erſinnmahndes Antlig auf und es wollte ſich in ihr, wie ſchon ſo oft, das Gewiſſen regen; es war, als ruſe ihr eine innere Stimme zu, daß ſie nicht richtig handle, Barbaras unerfahrene Jugend allein dem Schutze der Weltbame anzuvertrauen! Unruhig erhob ſie ſich von ihrem Sitze. Wer konnte wiſſen, welche zweifelhaften Elemente ſich in Frau de Faviere's Salon einzudrängen verſtanden! Die Empfindſamkeit, der Troß in der Seele der einſamen Frau wichen in dieſem Augenblick einer zunehmenden, quälenden Unruhe, der laut werdenden Stimme des Gewiſſens.

Was würde die Zukunft bringen? Wie hatte Doktor Hinrichſen doch geſagt? „Gerade ſie, geläutert durch ihre bitteren Erfahrungen, wäre Barbara dort Schutz und Stütze!“ und vorher „Würde ich Sie nicht genau kennen, ich wäre verſucht zu glauben, Sie ſeien eine Egoiſtin, die der Jugend den ihr zukommenden Tribut entziehen will, um nur ſich ſelbſt nicht der geringſten Bequemlichkeit verluſtig zu machen!“ Ja, war ſie etwa keine Egoiſtin? Ueberließ ſie die unerfahrene Barbara, das ihr von Gott und den Eltern anvertraute Kleinod, nicht ſchnöde ſich ſelbſt und dem vielleicht verderblicher Einfluß Fremder aus bloßem Egoismus? Berechtigte ihre perſönliche Antipathie gegen geſellſchaftliche Pflichten ſie wirklich, auch der Schweſter junges Leben in jene, ihr durch das Schickſal aufgedrängte Bahnen zu leiten? Ach, ſie hätte in dieſer Stunde des Selbſtverzagens, der größten Entmuthigung viel darum gegeben, die junge Schweſter bei ſich zu haben, ſie an ihr Herz nehmen zu können, wie ſo oft in früheren Jahren.

Ein auf der Treppe laut werdendes Geräuſch ſchreckte die Grübelnde aus ihren Gedanken auf. Gleich darauf pochte es an die Thür. Beate kannte dieſe kurze, gedämpfte Klopfen nur zu gut. Doktor Hinrichſen! Doch welche Veranlaſſung mochte

den in letzter Zeit so absichtlich gemiedenen Freund zu diesem, bereits ungewohnt gewordenen Kommen veranlaßt haben? Wiederum klopfte es, dieses Mal etwas lauter, auf ein leises Herein Beatens trat der bereits Erwartete über die Schwelle. „Verzeihung, werthe Freundin, daß ich so sans façon bei Ihnen eindringe — — aber Ihre Wohnungsthür war unverschlossen.“

„Aber ich bitte, lieber Doktor!“ Beate that dem Eintretenden einige Schritte entgegen; sichtlich kämpften beide Theile mit einer leichten Verlegenheit; mit einer einladenden Handbewegung deutete sie auf einen Sitz. „Was führt Sie zu mir, lieber Doktor? Ich hoffe, Sie bringen nur Gutes!“ Mit diesen Worten nahm sie ihrem Gast gegenüber Platz und sah ihm erwartungsvoll in das ernste Gesicht.

Doktor Hinrichsen hob entschlossen das Haupt. „Ich komme als Freund, meine werthe Frau von Behrenberg! Meiner Schwester und auch mir stehen Sie zu nahe, als daß wir Ihrem ganzen Verhalten gegenüber gleichgültig bleiben sollen! Wären Sie nicht so finstern, liebe Freundin! Ich komme als Mensch und als Freund zu Ihnen! Es hat sich in letzter Zeit so Manches zwischen uns geändert, was ich in unserer Aller Interesse wieder beseitigt sehen möchte! Ich glaube den Grund Ihrer Verstimmung zu kennen! — Darf ich frei und offen sprechen?“ Dagoberts Blick hing fragend an dem stillen Gesicht der Frau; es schien ihm auffallend schmal und blaß. Eine Weile verharrte Beate im sinnenden Schweigen; dann hob sie das dunkle Auge voll mit weichem Blick zum Antlitz des Freundes; wie eine leise Abbitte lag es in diesem Blick.

Sie ahnte nicht, welche Empfindungen er in dem ihr in abwartender Haltung gegenüberstehenden Doktor erweckte, was in diesem Augenblick durch die Seele des sonst so gemessenen Mannes stürzte.

Da schlug Beatens weiche, tiefe Stimme an sein Ohr:

„Ich weiß, mein lieber Freund, daß Sie und namentlich Ihre liebe Schwester Ursache haben, mir zu zürnen. Sagen Sie Henrietten, daß ich mich voll einer Schuld gegen sie bewußt bin; daß ich mich ihrer unwürdig gezeigt; aber sagen Sie ihr auch, daß es mir in meiner jetzigen Stimmung unerträglich gewesen, mit ihr über das, was mich bedrückt, geschweige denn über Nichtigkeiten zu reden, daß es das Beste für mich ist, mein Leid allein anzukämpfen!“

Des Doktors Blicke hingen unverwandt an der Sprechenden Antlitz, als sie geendet, entgegnete er:

„Ich glaube nicht, liebe Freundin, daß Sie recht daran thun, Ihr Leid nicht mit uns zu theilen, es uns nicht zu vergönnen, Ihren Kummer mittragen zu helfen. Gerade Sie bedürfen eines Anhaltes! Sie stehen allein im Leben; Sie haben, wie Sie es selbst bereits oft erwähnt, Niemand auf der Welt, als Ihre junge Schwester und uns, Ihre besten, Ihre treuergebensten Freunde! Was aber sind uns Freunde, wenn wir zu ihnen kein Vertrauen haben? Ein Nichts; eine leere Redensart! Nur Demjenigen geziemt der Titel eines Freundes, dem wir ganz unser Fühlen und Denken offenbaren, den wir in Freud, aber auch im Leid an Allem theilnehmen lassen und der ebenso rückhaltlos sich mittheilt! Sie aber, liebe Frau von Behrenberg, entziehen uns dieses Freundesrecht; ja Sie entziehen uns sogar Ihre ganze Person; Sie meiden uns! Meine Schwester und ich haben das längst bemerkt und wir leiden darunter. Henriette empfindet wie eine Mutter, wie eine Schwester für Sie, und ich — —“ des Doktors beredete Worte stockten plötzlich; verwirrt senkten sich seine Lider vor Beatens ruhigem Blick, „ich — — ich weiß nicht, ob Sie zu ermessen im Stande sind, was ich für Sie fühle, aber — —“

Langsam stieg eine feine Röthe in Beatens blasse Wangen; ihr, der nie eine Ahnung gekommen, welche Gefühle der Freund

für sie gehegt, wie er an sie dachte, ging plötzlich das Verständniß für das, was des Doktors Herz seit Langem empfunden, auf.

Verwirrt schweifte auch ihr Blick zur Seite und für wenige Minuten entstand eine für Beide peinliche Pause.

„Beate!“ seine vibrirende Stimme erklang dicht an ihrer Seite. Dagobert hatte sich erhoben und stand jetzt vor der Freundin. „Beate, Sie müssen längst geahnt haben, daß ich mehr als nur freundschaftlich für Sie empfinde! Sie müssen es bemerkt haben, wie sehr ich unter Ihrem Verhalten in letzter Zeit gelitten! Seit Wochen habe ich mit mir gerungen, Ihnen Zeit zu lassen, sich zu sammeln; ich sagte mir, es wäre nicht die Zeit, zu Ihnen jetzt von dem zu sprechen, was mich seit langen Monaten beschäftigt und quält; ich wollte einen günstigeren Zeitpunkt erwarten; doch als ich heute Barbara in aller Frühe wieder einmal allein mit jener Fremden davonsfahren sah, als ich dann wieder und wieder Ihre Schritte über mir vernahm und dann volle 3 Stunden keinen Laut, keinen Tritt mehr hörte; da litt es mich nicht länger in meinem Zimmer; ich mußte Sie sprechen! Beate, was ein Mannesherz für Sie zu fühlen im Stande ist, das bringe ich Ihnen dar; Liebe, Verständnis, Vertrauen! Beate, sagen Sie mir, wollen Sie mir auf dieses hin Ihre Hand, Ihr Leben anvertrauen? Ich fordere nicht einmal Liebe, heiße Leidenschaften; ich bin kein Jüngling mehr, sondern ein ernster, gereifter Mann; ich weiß, was Sie gelitten, ich glaube zu ahnen, wie Sie jetzt empfinden; sprechen Sie, Beate, wollen Sie in mir Ihren Schutz, Ihre Stütze suchen? Wollen, können Sie mich nicht zum glücklichsten Menschen machen?“

Auch Beate hatte sich erhoben, die leichte Röthe war längst der alten Blässe gewichen; schwer stützte sich ihre Linke auf die Tischplatte, während ihr Mienenspiel eine sichtliche Erregung, Schmerz und Kampf verrieth.

Als Doktor Hinrichsen geendet, hob sie das leicht auf die Brust geneigte Haupt; einen Augenblick zauderte sie, dann reichte sie dem sie erwartungsvoll beobachtenden Freunde die Rechte:

„Lieber Freund, das, was ich soeben von Ihren Lippen gehört, kam mir so überraschend, so unerwartet, daß ich für den Augenblick kaum fähig bin, mich zur Ruhe, zu einer vernünftigen Auseinandersetzung zu zwingen. Meine Ueberraschung, meine gänzliche Ahnungslosigkeit mögen Ihnen ein Zeichen dessen sein, was ich für Sie empfunden. Mir ist nie der Gedanke an ein tieferes Gefühl gekommen als dasjenige eines rein freundlichen! Ich achte, verehere Sie als Freund, als Menschen, aber — so weh es mir thut, Ihnen diese Enttäuschung bereiten zu müssen — — ich kann Ihr Weib nicht werden! Nicht die Ihrige, auch nicht eines anderen Mannes Gattin! Ich werde mich nie zu einer zweiten Ehe entschließen können!“

Dagoberts Antlitz war bleich geworden unter diesen im schonenden und doch bestimmt klingenden Tone gesprochenen Worten.

„Es bindet Sie weder Gesetz noch Pflicht an Ihren ersten Gatten!“ sprach er nach einer Weile, „Ihr Kind ist todt! Sie sind gänzlich frei, Beate und dennoch weigern Sie sich? So lieben Sie jenen — Ihren Gatten noch immer?“

„Lieben?“ Beatens Blick schweifte gedankenverloren zum Fenster hinaus; ein schmerzlicher Zug legte sich um ihre Lippen „Ob ich ihn noch immer liebe? Ich weiß es nicht! Doch kann man Jemand lieben, den man verachtet? Einst habe ich meinen Gatten geliebt, doch mit der Vernichtung aller schönen Jugendträume, meines Glaubens an ihn und seine Treue, ist auch die Liebe in mir erstorben!“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Unser Garten im Mai.

Die harte Arbeit des Grabens, Rigolens, des Bäume- und Sträucherpflanzens ist vorüber, nun beginnt die wonnige Zeit der stillen Erwartung, ob unsere Hoffnungen in Erfüllung gehen werden, hier und da sehen wir schon Verheißungsvolles und Erfreuliches, doch bei manchen dem Schooß der Erde anvertrauten Pflanzen überschleicht uns noch die Sorge um das Gedeihen.

Zwar ganz ruht die Arbeit noch nicht, doch immerhin vollzieht sich das Vorzunehmende rascher und leichter. Die Beete im Gemüsegarten müssen rein gehalten, aufgelockert und bei trockenem Wetter begossen werden. Anfang des Monats sät man späte Blumenkohl (Italienischer Riesen- oder Algier), gegen Mitte des Monats Broccoli, Winterblättersohl (Erfurter Dreienbrunnen) und Kohlrabi (später blauer und weißer Riesen), als Folgeäsaaten Erbsen (Schmidts allerfrüheste Mai), Salatrüben, Radies (Erfurter Dreienbrunnen), Korb- und Kopfsalat (brauner Troßkopf). Nach den gestrigen drei Herren kommen auch die Hauptäsaaten an Bohnen (von Stangenbohnen die Juli-Bohne als beste), Gurken, Kürbis, auch von Herbst- und Winterrettig. Hat man Beete von frühen Erbsen, Spinat x., von denen zu erwarten ist, daß sie Ende Juni abgeräumt werden können, so sät man noch frühen Wirsing (Eisenkopf), Erfurter Rothkraut und Rosenkohl, um im Juli für diese Beete Pflanzen zu haben. Zu Anfang des Monats pflanzt man noch Porree und Sellerie aus, im weiteren Verlaufe bringt man die in Töpfen oder Frühbeeten vorgezogenen Gurken, Melonen, Kürbisse, Bohnen, sowie frühe Kohlartern, Kopfsalat, Binsesalat in die Erde.

Wenn es wärmere Tage giebt, kommen auch bereits die verderblichen Raupen an unsere Gemüsebeete. Was auch an Mixturen erfunden wird, das Absuchen bleibt doch das rationellste Mittel. Mancher mag nicht mit den Fingern die Raupen anfassen. Um dies zu vermeiden, hat man jetzt einen „Raupengreifer“ konstruiert, ein scheerenartiges, oben mit flachen Dreieckern versehenes Instrument. Das Raupenablesen wird damit zum Sport und Vergnügen.

Das Spargelstechen nimmt seinen Anfang. Man gebrauche ein Messer mit einem Knopf an der Spitze, um neben der zu stechenden Pfeife stehende unterirdische Triebe daran abgleiten zu lassen. Vor dem Stechen mache man das obere Ende der Spargelpfeife von Erde rundherum frei, fülle das Loch nachher aber wieder zu.

Ende des Monats können zum ersten Male Winter-Endivien ausgefäet werden. Alle Erbsen, mit Ausnahme der Zwergarten, sind mit Keisig zu bestreuen, von Puffbohnen sind die Spitzen abzubrechen, wenn sich daran die schwarze Milbe zeigt. Diese Milben sind Feinschmecker, da sie immer nur die jungen Triebe bevorzugen. Man versäume nicht, bei trockenem Wetter den Erbbeerbeeten recht viel Wasser zuzukommen zu lassen.

Im Blumengarten bringt man die kleinen in Näpfen vorgezogenen Sommergewächse an ihren endgültigen Standplatz. Alles was an Zimmerpflanzen ins Freie darf, wird Mitte des Monats hinaus gebracht. Auflockern des Bodens, Anbinden der Blütenstängel, Herbeiführung von Ordnung und Reinlichkeit sind jetzt die Hauptarbeiten im Blumengarten. Den Topfpflanzen gebe man, um ein gutes Wachstum herbeizuführen, jetzt einige der neuerfundnen, praktisch zu verwendenden Pflanzentöpfen.

Wo noch kein Rasen ausgefäet ist, ist noch nichts versäumt. Die treibende Kraft bringt erst der Mai mit seinen sonnigen Tagen. — Die beste Zeit zur Ausfaat ist ein trüber, windstillter Tag. Das Ausstreuen des Samens soll auf dem sauber abgeharkten und gut planirten, von allen Steinen gesäuberte Land möglichst gleichmäßig geschehen. Der aufgestreute Samen wird leicht eingeharkt oder ganz flach mit dem Rechen eingeharkt. Nach dem Einharken wird die Fläche mit Trittbrettern festgetreten oder gewalzt. Gute Saat muß nach 10 bis 20 Tagen keimen, je nach der Witterung. Ist das Gras ungefähr 5 Centimeter hoch, so wird es das erste Mal geschnitten. Man lasse einen guten Gartenrasen nie höher als 7 Centimeter kommen und walze ihn jedes Mal nach dem Schnitt, wenn man eine Walze besitzt. Auf 100 Quadratmeter rechnet man 2½ bis 3½ Kilo. Die Klage, die man oft hört, daß es nicht möglich sei, einen guten Gartenrasen zu erzielen, ist nicht berechtigt. Unser Klima ist der Erzeugung eines feinen Gartenrasens durchaus nicht hinderlich. Die Hauptschuld liegt in den meisten

Fällen in der unrichtig angebrachten Sparsamkeit beim Bemessen der Menge des Samens oder bei Bezug aus schlechten Quellen oder an falscher und nachlässiger Behandlung.

Billige Grasamen-Mischungen, wie sie zuweilen angeboten werden, sind in der Regel die theuersten, da sie gewöhnlich statt eines schönen Rasenplatzes, der einem das Auge erfreuenden grünen Teppich gleichen soll, einen Unkrautplatz geben, den man schließlich mit großem Aufwand von Mühe und Zeit zu säen hat. — Wenn man einem verständnißvollen und soliden Samenhändler angeht, ob der betreffende Boden schwer, leicht, naß, trocken oder schattig ist, so wird er als Sachmann immer die richtige Mischung zu finden wissen. Für Plätze mit wenig Sonne ist die sogenannte Schmidt-Mischung zu empfehlen.

Für unsere Kleinen richten wir im Garten ein Beet zur eigenen Bewirthschaftung ein. Es ist diese Gartenarbeit für sie ein gutes Erziehungsmittel.

Auf den Beeten des Kindergartens beginnt jetzt die Ausfaat der Sommerblumen. Wir wählen hierzu schnell wachsende Arten mit recht leuchtenden Blüten. Die Säune können mit Tropaeolum und Ipomoea betankt werden, an denen wir dem Kinde die Selbsthilfe der Natur zeigen können. Während Ipomoea, wo sie nur einen Halt findet, ihre Ranken um diesen schlingt und die Enden suchend sich um sich selbst winden, umklammert Tropaeolum die Stäbe des Gitters, wenn diese nicht zu dick sind, mit den Blattstielen. Die Hauptsache bei der Pflege seitens der Kinder ist, daß sie dabei das Leben der Pflanzen beobachten lernen. So soll das Keimen und allmähliche Heranwachsen keinen Tag unbeobachtet bleiben! Die Beetflächen besäen wir mit halbhohen Arten, lassen aber noch Platz, um auch von den in unseren Mistbeeten heranwachsenden Pflanzen einige hinaufzusetzen. J. C. S.

Unter Indianern.

Erlebnisse unter Indianern theilte der bekannte Ethnologe, Herr Dr. Ehrenreich, in einer außerordentlichen Sitzung der Berliner Anthropologischen Gesellschaft neulich mit. Der Vortragende, der früher die eingeborenen Stämme von Brasilien studirte, hatte im letzten Sommer die Rothhäute im Westen von Nordamerika besucht. Man muß jetzt schon einerseits nach dem Nordwesten der Union und nach Britisch Kolumbien, andererseits nach Neu-Mexiko und Arizona gehen, um noch auf Indianer zu stoßen, die, von der Kultur sehr wenig belebt, ihre Ursprünglichkeit nahezu behauptet haben. Deshalb verdienen Ehrenreichs Studien, der all' diese Länder besuchte, besondere Beachtung. Am oberen Yellowstone River fand er die Reste jener Cheyenne-Indianer, welche am 25. Juli 1876 die Amerikanern die mit dem Namen des Häuptlings Sitting Bull verknüpfte schwere Niederlage bereiteten. Sie sind nach der späteren Unterwerfung zum Theil (2600 Häupter) zwangsweise in Oklahoma angesiedelt worden. Dem in Montana geliebten Rest von etwa 3600 Häuptern ist eine „Reservation“ angewiesen, ausgedehnt genug, um auskömmlich zu leben. Auch hat die Unions-Regierung einige künstliche Wasseranlagen gemacht, um die trockene Steppe zu bewässern. Hier leben die Cheyennes im Sommer in Wigwams, im Winter in Blockhäusern, treu ihren alten Gewohnheiten und an ihren alten Vorstellungen mit Zähigkeit festhaltend. Die Medizinhütte und der Medizinnann stehen in der früheren Geltung. Eine gewisse Sittenstrenge, namentlich im Verkehr der Geschlechter, ist diesen Indianern nachzurühmen. Wünscht ein junger Mann sich zu verheirathen, so bemalt er sein Gesicht mit einem bestimmten Muster in einer bestimmten Farbe und wartet ab, ob ihm das Mädchen seiner Wahl das Zeichen ihrer Zustimmung durch Bemalung ihres Gesichts in demselben Muster und mit derselben Farbe geben werde. Ist dieses geschehen, so findet erst eine strenge Prüfung statt, ob auch keine Blutsverwandtschaft vorhanden sei. Bei Verneinung der Frage steht der Ehe dann nichts mehr im Wege. An Geister und die ewigen Jagdgründe, welche dem Selbstmörder verschlossen sind, glauben die Cheyennes unentwegt und nicht minder an den großen Geist Bahio, den Schöpfer des Alls. Die Milchstraße gilt ihnen als der Weg, den die Geister der Verstorbenen nehmen. Da, wo sie sich gabelt, scheiden sich die Wege der Gerechten und der Selbstmörder. In ihrem „Kultus“ spielen die Farben weiß, grün, gelb, blau eine bedeutende Rolle. An ihren großen, heimlich gefeierten Festen wird vier Tage hinter einander der große Sonnentanz

aufgeführt, an jedem Tage in andersfarbendem Gewand und Schmuck, entsprechend den genannten vier Farben; nur die Verankalter der Feste tragen sich ganz roth. Die Kunstfertigkeit der Cheyennes beschränkt sich auf Schmuckgegenstände, Jagdtaschen und einzelne Waffen, wobei rothe Bemalung, Nashknochen, Federn und dergleichen benützt werden. Sehr verschieden sind die Indianer in Arizona und Neu-Mexiko, genannt Moqui, Akoma u. s. w. Diese Stämme wurden schon um 1540 als Städtebewohner, sowie Ackerbau und allerhand häusliche Industrien treibend angetroffen. Sie lebten damals fast ganz so wie noch heut theils in den tiefen Klüften des Colorado und des Rio Grande, theils auf schwer zugänglichen Felshöhen, theils auch in den vielen natürlichen Höhlen der Gebirge. In den ersten beiden Fällen wohnen sie in mehrere Stock hohen Steinhäusern. Ihre religiösen Gebräuche und Feste sind höchst wunderlich. Es giebt zweierlei Priester, Schlangen- und Antilopenpriester, welche bei den Festen Tänze, unsem Kontretanz ähnlich, aufführen. Die Schlangenspriester hatten Jeder eine junge Klapperschlange in den Händen. Herrn Dr. Ehrenreich sind einige Aufnahmen solcher Tänze vorzüglich gelungen. Der Hauptort der Moqui-Indianer ist Belpi, hoch im Gebirge. Bei diesen Indianern dürfen Ehen nur zwischen Angehörigen verschiedener Stämme geschlossen werden. Das Weib hat das Recht der Wahl des Mannes. Die Kunst der Töpferei steht noch heute so in Blüthe, wie sie die Spanier 1540 vorfanden. Die Ornamente sind theils geometrisch, theils Nachbildungen von Wasserthieren. Auch bunte, grobe Gewebe werden heute noch mit denselben ursprünglichen Mitteln gefertigt, wie zur Zeit der Entdeckung von Amerika, aber sie büßen neuerdings ihre Ursprünglichkeit ein durch Anwendung der bequemen und leuchtenden Anilinfarben an Stelle der früher gebrauchten einheimischen Farbstoffe, deren Anwendung wahrscheinlich umständlicher war. In jedem Fall ist hier noch eine Kultur erhalten, die ein annäherndes, wenn auch abgeschwächtes Bild der viel höheren aztekischen Kultur bietet, welche Ferdinand Cortez in Mexiko eintraf.

Allerlei.

Eine gute Geschichte erzählt man sich in London, die die Herzogin von Connaught bei ihrem jüngsten Aufenthalt in Aegypten erlebt hat. Nach der Truppenschau, die der Herzog von Omdurman abgehalten und zu der ihn die Herzogin zu Pferde begleitet hatte, rief plötzlich ihr Sattelriemen. Da der Schaden an Ort und Stelle nicht ausgebeßert werden konnte, machte man, um sie nach ihrem Quartier zurückzubringen, aus einem Kanonengeißel eine Art Tragstuhl. Auf ihm wurde sie von ägyptischen Kanonieren getragen, die ein ägyptischer Offizier befehligte, der etwas Englisch konnte. Unterwegs sagte die Herzogin zu ihm: „Ich hoffe, es wird Ihre Leute nicht so ermüden, mich zu tragen“, und war sehr verdutzt über die Antwort: „Reineswegs, Madame! Sie sind nicht schwerer, als die Kanone, die die Leute zu tragen pflegen.“ Die besagte Kanone wog ungefähr 500 Kilogramm!

Das reichste Kind der Welt. Der Sohn der Tochter Vanderbilts, der verehelichten Mrs. Gertrude Whitney in New-York, besitzt neben seinen vielen anderen Vorzügen auch noch den, das reichste Baby der Welt zu sein: Seine zahlreichen Verwandten, so hat man ausgerechnet, stellen ihm — man höre und staune — eine Erbschaft von 100 000 000 Lfr. in Aussicht. Zu diesen Verwandten gehören fünfzig Millionäre, dreißig Doppel-Millionäre, ein Lotteriefönig, eine Schauspielerin, ein Herzog, eine Herzogin, ein Prinz und eine Prinzessin. Der Großvater dieses beneidenswerthen Kindes, Mr. Cornelius Vanderbilt, besitz 30 Millionen, sein Großvater väterlicher Seite ein Sechstel dieses Betrages. Sein Großonkel, Mr. William Vanderbilt hat 30 Millionen Sterling, ein anderer Großonkel 4 Millionen, vier Großtanten besitzen 2 weitere Millionen. Diesen reichen Verwandten schließen sich noch unzählige Vanderbilts an. Man sagt, daß dieses „Wunderkind“ schon Cheeks genug besitzt, um damit eine Bank von nennenswerthem Kapital aufzumachen. . . Aber die anderen Beschenke, die man ihm in die Wiege legte, sind ob ihres Wertes auch nicht zu verachten. Unter diesen befindet sich eine wunderbare Kette aus feinstem Golde, mit Diamantschloß und herabhängendem diamantbesetzten Hufeisen. Ferner eine „Kapper“ mit Edelsteinen besetzt, aus Eisenstein gefertigt und mit goldenen Kloden behangen; dann zierliche Armbänder aus Türkisen, ebenfalls mit Diamanten besetzt und zierliche Bänder für das kleine Handgelenk aus diamantbesetzten blauen Korallen. Dieses reichste Baby, so erzählt man, hat nur eines entbehren müssen: Es ist, da seine Mutter es nicht für auf hält, niemals in den Schlaf gewiegt worden. Aber für sein Wohlergehen ist doch so gut georgt, wie

man es für ein so berühmtes Baby verlangen kann; denn nicht weniger als drei erfahrene Wärterinnen stehen in seinen Diensten und haben es Tag und Nacht unter ihrer Obhut. So wird denn dieses Kind in guter Pflege zu dem unermeßlichen Reichthum herangezogen, der seiner einst harri, den es noch lange Zeit nicht wird begreifen können und um den es heute schon Millionen von Menschen beneiden.

Eine „schauerliche Tigergeschichte aus Delhi“ entnimmt die „D. Wochenzg. i. d. N.“ einem Privatbrief: „Seitdem unterm Kollegen von der D. . . Laakplantage das Unheil widerfahren ist, auf dem Linggoweg einem Tiger zu begegnen, wird dieser alte Pfanzerspad von Haiensüßen stets nur mit heiligem Schauer und gewissem Bäche betreten. Beides fehlte mir, als ich mich vom chinesischen Redeh aus auf den Heimweg machte. Unglücklicher Weise fehlte mir aber auch ein Wagen, der mich nach Hause hätte bringen können; alle „Kreta jewas“ waren besetzt; so blieb mir denn nichts Anderes übrig, als die zwei Stunden Weges zu Fuß zurückzulegen. Es dunkelte bereits, als ich den Linggoweg betrat, der zu meiner Wohnung führt. In Gedanken schwelgte ich schon in Pilsener Urquell, der im Gistkasten meiner harri, und in einem Grand mit Bierem, denn Teun und Kers wollten zum Stat kommen. Da auf einmal raschelt neben mir im Alang Alang. Erschreckt sahe ich aus meinem Brüten auf und schau gespannt auf die zitternden Gräser zu meiner Rechten. Ein dumpfes Knurren schlägt an mein Ohr. Da war es mit meiner Selbstherrichtung vorbei. Ich kniete in die Knie, und kalter Schweiß brach aus allen Poren. Wohl versuchte ich, das Rezept meines Kollegen in Anwendung zu bringen, und bestete einen starren Blick auf die Stelle, wo ich das Ungeheuer vermutete; aber es flimmerte mir vor den Augen, als ob sich Millionen Sterne mit Witzschnelle drehen, die Lider flücheln von selbst zu, ich sank betäubt zu Boden und blieb lang ausgestreckt mit dem Gesicht auf der Erde liegen. Wieder hörte ich das Knurren, nun aber dicht neben meinem Obre. Ein heißer Athem irönte in meinen Hals, und eine Zunge leckte meine Ohren. In diesem Augenblicke fühlte ich nichts mehr. Ich hatte nur die Vorstellung, daß mich die Bestie von oben nach unten zu auffressen wollte, und ich seufzte „Ade Welt!“ Jetzt peitschte das Thier mit dem rauhhaarigen Schwanz mein Gesicht. Da durchzuckte mich ein teuflischer Gedanke: Willst du mich freßen, so sollst du wenigstens einen Denzettel für all deine Lebtag haben! Ich packte mit beiden Händen den Schwanz und versuchte, ihn abzureißen. In diesem Augenblicke ertönte ein so klägliches Geheul, daß ich wieder völlig zur Besinnung kam und die Augen aufschlug. Was sah ich da? — meinen treuen Bruno, der die Augen anlagend zum Himmel aufschlug und voll tiefen Wehs über seinen Herrn heulte, der seine Ruthe so grausam behandelt. Das gute Thier war mir entgegengelauert und hatte sich, wahrscheinlich angeregt durch die vielen Erzählungen über Tiger, welche Bestien füzlich in der Madaner Sojietät sogar einige Billardkugeln gefressen haben sollen, den schlechten Scherz mit mir erlaubt. Ich versieh dem lieben Bruno großmüthig, nachdem er mir die Lage darauf gegeben hatte, die Geschichte, die wohl geeignet wäre, ein schlechtes Licht auf meinen persönlichen Muth zu werfen, nicht ausplaudern zu wollen.“

Vom Büchertisch.

— Wie es heute auf Samoa ausfieht, zeigen eine ganze Reihe trefflicher Momentaufnahmen neuesten Datums in der *Illustrirten Zeitung* Nr. 2913 vom 27. April, die auch das Bildniß des Freiherrn Hermann Sped v. Sternburg, des deutschen Vertreters der samoanischen Oberkommission, enthält. Derselbe Nummer bringt die Vorträts des als Augenarzt um seine Mitmenschen hochverdienten Herzogs Karl Theodor in Bayern und seiner Gemahlin Maria Josepha zur silbernen Hochzeit des künftigen Paars, Divers Cromwell zum 300jährigen Geburtstag des großen englischen Staatsmannes, Jean Racine zum 200jährigen Todestage des hervorragenden Dramatikers, Johann Leonhard Raab, den am 2. April verstorbenen Meister der Radirung, Adolf Super-Zeller († 3. April), den schweizerischen Eisenbahndirig, Alfred Gräfe († 12. April), den berühmten Ophthalmologen, Karoline Pierson († 2. April), die einst von Friedrich Rückert eingeführte Improvisatorin, Heinrich Pfeil († 17. April), den volkstümlichen Komponisten und Dirigenten, und den 60jährigen Vorkämpfer des Okkultismus Karl du Prel. Von der deutschen Tiefsee-Expedition künde die Aufnahme der wiederentdeckten Vowertinseln im südlichen Polarmeer. Prachtige Kunstabblätter nach Gemälden sind der doppelseitige Holzschnitt „Eine christliche Dirke im Circus des Nero“ nach Heim. v. Siermitadzki, „Nach des Tages Mühlen“ (Titelreite) nach Ludwig Dettmann und „In den südamerikanischen Pampas“ nach Ulpiano Checa. Ganz besondere Hervorhebung verdienen schließlich die Abbildungen aus dem Reichspostmuseum zu Berlin und die des Stephanedenkmals von Meister Joseph Uphues im Lichtstose dieses Prachtbauers.

Sächsische Provinzial-Blätter.



Erscheinen in zwangloser Folge.

Nr. 8. Mai. 1899.

Aufl. ca. 100 000 Expl. Anzeigen die 4 gespaltene Nonpareille-Beile 60 Pfg. (45 mm breit), die Reklame-Beile 200 Pfg. (92 mm breit), werden von allen Annoncen-Bureaus sowie vom Verlag entgegengenommen. Aufl. ca. 100 000 Expl.

👉 **Lege diese Blätter Niemand, welche Gesinnung er auch haben mag, aus der Hand, ohne sie gelesen zu haben!**

An ihren Thaten sollt Ihr sie erkennen!

Wenn unsere deutsche Arbeiterschaft meint, daß trotz aller Gesetze, die im letzten Jahrzehnt zu ihren Gunsten entstanden sind, ihre Lage noch immer verbesserungsbedürftig sei, so wird das kein gerecht denkender Mensch bestreiten. Darum sind die Regierung und die Mitglieder der bürgerlichen Parteien unermüdlich an der Arbeit, auch weiterhin in arbeiterfreundlichem Sinne zu wirken. Und zwar sind es nicht nur schöne Phrasen, die gemacht werden, sondern Thaten, die man zu sehen bekommt. Die Führer der Sozialdemokratie dagegen führen zwar immer das Wohl der Arbeiter im Munde, aber schaffen thun sie stets das genaue Gegenteil; so lange die Sozialdemokratie existirt, hat sie für die Arbeiter lediglich schöne Worte gehabt, ihnen die sauer verdienten Groschen aus der Tasche gelockt, ihnen Zufriedenheit und Arbeitsfreudigkeit genommen und sie in Noth und Elend gestürzt. Wo aber immer Gesetzentwürfe auftauchten, durch welche die Lage der handarbeitenden Bevölkerung in der That eine Verbesserung erfuhr, da hat sie gegen dieselben gepredigt und die sozialistischen Abgeordneten haben gegen dieselben im Reichstage ihre Stimmen abgegeben. Sie haben gegen die Krankenversicherung, gegen die Unfallversicherung, gegen die Invalidentät- und Altersversicherung, gegen das Arbeiterschutzgesetz, gegen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs und des Wuchers, gegen das Gesetz betreffend die Einrichtung der Gewerbegerichte, gegen die gesammte Arbeiterfürsorge-Gesetzgebung gepredigt und gestimmt. Wenn der Arbeiter also mit der Sozialdemokratie geht, so schneidet er sich ins eigene Fleisch, so arbeitet er auf seine eigene Noth und auf seine eigene Verelendung, auf sein eigenes Unglück und Verderben hin. Hat er aber Vertrauen zu unserem erhabenen Kaiser, dem nichts dringlicher als das Wohl aller seiner Unterthanen am Herzen liegt, zu unserer Regierung und zu jenem Theile unserer Bevölkerung, der sich ehrlich bemüht, handgreifliche Verbesserungen für die Lage der ärmeren Landleute zu schaffen, so wird ihn dieses Vertrauen nicht täuschen. Das beweist unsere ganze Arbeiterschutzgesetzgebung.

Erst neuerdings wieder haben die sozialdemokratischen Führer wiederholt klar und deutlich dargethan, daß ihnen die wirklichen Interessen der Arbeiterschaft nicht im Geringsten am Herzen liegen. Wir meinen nicht nur das neue Arbeiter-

wohnungs-gesetz, von welchem in einem anderen Artikel die Rede sein soll, sondern vor allem die neue Gesetzesvorlage zur Verbesserung der Invalidentät- und Altersversicherung. Zu Beginn der diesmaligen Reichstagstagung war dem Reichstage ein Gesetzentwurf zugegangen, welcher das bisher geltende Invalidentät- und Altersversicherungsgesetz mannigfach abzuändern bestimmt ist. Dieser Entwurf wurde bald vom Reichstage in Berathung genommen und dann einer Kommission überwiesen, welche ihn gründlich durcharbeiten sollte. Die Kommission hat das in 32 ausgedehnten Sitzungen gethan. Ihre Arbeit ist eine sehr eingehende und sorgfältige gewesen. Eine ihrer Hauptbestrebungen ist dahin gegangen, den Entwurf der Regierung noch humaner zu gestalten und dem Arbeiterstande bis an die Grenze der Möglichkeit entgegenzukommen. Zunächst hat sie den Kreis der Versicherungsberechtigten erweitert. In den Kreis der Versicherungspflichtigen hatte der Entwurf auch die Werkmeister und Techniker, nicht pensionsberechtigete Lehrer und Erzieher einbezogen, sofern ihr Jahresverdienst 2000 Mark nicht übersteigt; die Kommission hat diesen Kreis erweitert, indem sie den obengenannten Ständen, dazu noch den Handlungsgehilfen, Schiffsführern und Gewerbetreibenden die Versicherung gestattet, sofern die letzteren nicht mehr als zwei Lohnarbeiter beschäftigen und die übrigen kein höheres Jahreseinkommen als bis zu 3000 Mark haben. Während bisher bei denjenigen Versicherten, welche wegen Verbrechen verurtheilt worden sind, der Anspruch auf Rente erlosch und der Regierungsentwurf besagt, daß in solchen Fällen die Rente versagt werden kann: schlägt dazu die Kommission vor, die Rente dann ganz oder theilweise der Familie des Verurtheilten zu überweisen. Während weiter der Entwurf nur davon spricht, daß die Versicherungsanstalt einen Erkrankten einer Heilanstalt überweisen kann, heißt es dazu im Beschlusse der Kommission ausdrücklich: „Hat der Erkrankte eine eigene Haushaltung, oder ist er Mitglied der Haushaltung seiner Familie, so bedarf es zur Unterbringung in eine Heilanstalt seiner Zustimmung.“ Die Wartezeit beträgt auch nach den Beschlüssen der Kommission fortan nur 200 Beitragswochen bei der Invalidentenrente und nur 1200 Beitragswochen bei der Altersrente. Die wöchentlichen Beiträge hat der Entwurf festgesetzt für die I., II., III., IV., V. Lohnklasse auf 12, 18, 24, 30, 36 Pf.; die Kommission hat hier allerdings die Beiträge der I. Klasse auf 14, die der II. Klasse auf 20 Pf. erhöht und somit scheinbar den Regierungsentwurf verschlechtert. Sie hat auch die Grundbeträge der Invalidentenrenten herabgesetzt



für die I., II., III., IV., V. Klasse auf 60, 70, 80, 90, 100 Mk., während der Entwurf 60, 90, 120, 150, 180 Mk. vorschlägt; sie hat also auch hier scheinbar den Entwurf verschlechtert. Aber beides eben nur scheinbar. Denn diese — übrigens sehr unbedeutende — Beitragserhöhung und diese Herabsetzung des Grundbetrages werden beide reichlich wieder eingebracht durch die von der Kommission vorgeschlagene Rentensteigerung. Für jede Beitragswoche nach den der Rentenberechnung zu Grunde gelegten 500 Wochen sollte sich die Rente nach dem Entwurfe steigern für die I., II., III., IV., V. Klasse um 2, 3, 4, 5, 6 Pfennige; die Kommission aber schlägt diese Steigerung zu viel höheren Sätzen vor, nämlich zu 3, 6, 8, 10, 12 Pfennige. Dadurch wird sehr bald der höhere Grundbetrag des Regierungsentwurfs erreicht, daneben aber noch das viel Wichtigere, daß die Invalidenrenten mit wachsendem Alter merkbar höher werden als nach dem Entwurf und den jetzt geltenden Bestimmungen. Der Entwurf sagt schließlich, daß dem Rentempfänger die Rente entzogen werden kann, wenn anzunehmen ist, daß er die ärztlichen Maßnahmen nicht beachtet oder vereitelt hat; die Kommission hat beschlossen, diese Bestimmung dahin abzuändern, daß die Rente auf Zeit ganz oder theilweise entzogen werden kann, wenn dem Empfänger ein derartiges pflichtwidriges Verhalten nachgewiesen wird. Derartige Abänderungen zu Gunsten der Versicherten ließen sich durch die 160 Seiten der Kommissionsbeschlüsse noch mehrfach nachweisen; wir wollen uns aber darauf beschränken, nur noch zu berichten, daß nach dem Kommissionsbeschluß das Krankenversicherungsgesetz dahin abgeändert werden soll, daß die Behandlungspflicht für die Kasse statt wie bisher auf 13, so auf 26 Wochen festgelegt wird, so daß die unterstützungslose Zwischenzeit zwischen der Krankenversorgung und den Eintritt des Bezuges der Invalidenrente damit völlig beseitigt ist.

Jeder Arbeiter muß mit dieser Gesetzesarbeit zufrieden sein, ebenso wie jeder Arbeiterfreund. Jeder Arbeiter und jeder Arbeiterfreund mußte wünschen, daß der von der Kommission so eingehend durchberathene und so erfreulich verbesserte Gesetzentwurf schnell und unverkürzt von dem Reichstage angenommen werde. Die sozialdemokratischen Führer prahlen tagtäglich damit, daß sie die wahrsten und besten Arbeiterfreunde seien; man hätte daher meinen sollen, gerade auch die Sozialdemokraten hätten sich für die Arbeiter über die Kommissionsbeschlüsse freuen und für sie im Reichstage einmüthig und jubelnd eintreten müssen! Aber weit gefehlt! Je mehr das Reich und die bürgerliche Gesellschaft für die Arbeiter thun, um so zufriedener werden ja diese; und das wollen die sozialdemokratischen Führer nicht, denn dadurch sinken sie ja zur Bedeutungslosigkeit herab: die wollen nicht das Wohl des Arbeiters, sondern nur die Arbeitergroßen und die politische Macht. Und so haben sich denn die sozialdemokratischen Mitglieder der Kommission mit dem Ruhm bedeckt, als die Einzigen in der Kommission gegen deren Beschlüsse gestimmt zu haben, so haben die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten mit allen möglichen Mitteln versucht, das Zustandekommen des Gesetzentwurfs zu vereiteln. Sie haben freilich trotz aller ihrer Anstrengungen nur erreicht, daß die Verathung im Reichstage bis zu dem Pfingstfeste nicht zu Ende geführt werden konnte. Aber Gott sei Dank ist der Wunsch einer möglichst ausgedehnten Fürsorge für den unheimlicheren Theil unserer Bevölkerung, der Wunsch einer möglichst ausgedehnten Verbesserung in der Lage der deutschen Arbeiterschaft bei unseren Volksvertretern im Reichstage ein so lebhafter und ehrlicher, daß trotz des Widerspruchs der sozialdemokratischen Abgeordneten der neue Gesetzentwurf dennoch zweifellos angenommen werden und Gesetzeskraft erlangen wird.

Jeder aber, der sehen will, kann wiederum aufs deutlichste hieraus erkennen, wie wenig der Sozialdemokratie die Förderung der wirklichen Arbeiterinteressen am Herzen liegt. Wenn die sozialistischen Führer ihren ablehnenden Standpunkt damit zu begründen suchen, daß ihnen der Gesetzentwurf nicht weit genug gehe, daß er nicht genug Vortheile für den Arbeiter enthalte und daß sie ihn darum gänzlich zu verwerfen, — so ist das eine überaus faule Entschuldigung. Denn das Gute soll man nehmen, wo man es findet; und ein wenig Vortheil ist immer besser als gar keiner! Es müssen schon sehr beschränkte Leute sein, die auf jene jämmerliche Ausflucht der sozialdemokratischen Agitatoren hineinfallen; wer einigermaßen denken kann, wird sich von einer Irrlehre abwenden, die lediglich den Ruin des Arbeiters im Auge hat: von der Sozialdemokratie!

Die Arbeiterwohnungen.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Wohnungsverhältnisse der handarbeitenden Bevölkerung in unseren Vaterlande vielfach manches zu wünschen übrig lassen. Auf dem Lande sowohl wie auch besonders in den großen Industrieorten müssen die Arbeiter mit ihren Familien häufig mit ganz unzulänglichen und dabei z. Th. ganz unverhältnismäßig theueren Wohnungen fürlieb nehmen. Wer für die Arbeiter ein mitfühlendes Herz hat, wer wirklich ihr Glück und ihr Wesen im Auge hat, der wird daher jede Bestrebung mit Freuden begrüßen, welche eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse für die weniger bemittelte Bevölkerung zum Ziele hat. Denn nirgends wird ein anständig gesinnter Mensch ein größeres Glück sich ausdenken können, als wenn er seine Familie in gesunder und freundlicher Wohnung geborgen weiß und nach des Tages redlicher Arbeit sorgenfrei in seinem behaglichen Heim in der Mitte der Seinen sich erholen kann. Es sind deshalb die mancherlei Veruche von Arbeitgeberern wie von Privatleuten, freundliche Arbeiterhäuser zu erbauen und für billiges Geld zu vermieten bzw. zu verkaufen, mit großer Genugthuung zu begrüßen. In vielen Orten haben sich bereits gemeinnützige Gesellschaften gebildet, die den angegebenen Zweck verfolgen; und viele hunderte von Arbeiterfamilien fühlen sich schon heute wohl in solchen Miethswohnungen, andere haben sich bei foulanten Kaufbedingungen ein Heim erstanden und sind glücklich, nun eine eigene Stolle zu besitzen. Denn alle solche Leute scheiden damit aus dem sogenannten Proletariate aus, sie treten in die Klasse der Besitzenden ein und mühen sich, das Erworbene festzuhalten und ihren Angehörigen schuldenfrei und in gutem Zustande zu hinterlassen. Ihr Leben und ihr Arbeiten erhält dadurch neue ideale Zwecke, und — selbstverständlich! — von der Sozialdemokratie will Niemand von ihnen mehr etwas wissen.

In hohem Grade erfreulich ist es daher auch, daß der Staat ebenfalls mit dem Bau von Arbeiterhäusern seit einiger Zeit vorgeht. Zehn Millionen Mark sind vom preussischen Landtage bereits für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der staatlichen Arbeiter und gering besoldeter Staatsbeamten bewilligt worden. Sie sind bis auf einen kleinen Betrag aufgebraucht. Es sind dafür im Bereiche der Eisenbahnverwaltung nicht weniger als 1536 Wohngebäude hergestellt, ihr Anlagekapital beiffert sich auf fünf Millionen und 600 000 Mark. Außerdem sind 2,2 Millionen Mark zur Bewilligung von Baudarlehen an Baugenossenschaften zur Verfügung gestellt, deren Mitglieder ganz oder zu einem erheblichen Theile aus unteren Staatsbeamten, insbesondere Staats-eisenbahnbediensteten bestehen. Für die Bergverwaltung sind 1,3 Millionen verwendet oder festgelegt, sodas also auch für die staatlichen Bergarbeiter freundliche und gesunde Miethshäuser entstehen. Außerdem ist sowohl in der Eisenbahn- als in der Bergverwaltung der Versuch gemacht worden, Hypothekendarlehen an Arbeiter zur Erbauung eigener Wohnhäuser zu gewähren. Die Bedingungen dabei sind so entgegenkommende, die Rückzahlung der geliehenen Kapitale so überaus bequem gestaltet, daß jeder Arbeiter, der den ernstlichen Willen hat, ohne Schwierigkeit sich ein eigenes Heim verschaffen kann. Auf diese Weise wird unendlich viel Gutes gemisset. Die großen ungefunten Miethskajernen, die unzulänglichen und unfreundlichen Wohnungen kann der Arbeiter mit einer freundlichen,



gemüthlichen, billigen Häuslichkeit vertauschen. Freilich kann vorläufig nur ein kleiner Bruchtheil der in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter des Vortheiles der Unterbringung in staatlichen Wohnungen theilhaftig gemacht werden; gerade deshalb aber sollte das mit gutem Erfolge begonnene gemeinnützige Unternehmen durch Zuwendung weiterer Geldmittel gefördert und ausgebaut werden. Der Staat als der größte Arbeitgeber der Monarchie wird einer sittlichen Verpflichtung gerecht, indem er seine Fürsorge einer allmählichen Beseitigung der in der Arbeiterwohnungsfrage obwaltenden Mißstände zuwendet. Sein gutes Beispiel spornt zudem die provinziellen und kommunalen Behörden, die Großindustrie, die Großgrundbesitzer und die Berufsvertretungen an, gleichfalls dem löblichen Zwecke erhöhte Aufmerksamkeit und nachsichtbare Thätigkeit zuzuwenden, wie es ja in der That an kräftigen Anfängen unter all den genannten Gruppen nicht fehlt. Ueberall finden wir Versuche mit der Erbauung freundlicher und billiger Arbeiterhäuser. Auch von dem preussischen Abgeordnetenhaus ist in den letzten Tagen wieder ein Gesetzesentwurf mit erfreulicher Einmüthigkeit angenommen worden, wonach weitere bedeutende Geldmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse staatlicher Arbeiter aus der Neue von Staatswegen zur Verfügung gestellt werden.

Man sollte nun meinen, daß jeder Fortschritt, um der Arbeiterklasse bessere Wohngelegenheit zu schaffen, gerade auch von derjenigen Partei mit Freuden begrüßt werden müßte, welche sich unablässig rühmt, die Vertretung der Interessen der Arbeiterklasse nach allen Richtungen als ihre Daseinsaufgabe zu betrachten. Denn jeder, dem das geistige und leibliche Wohl des Arbeiters und seiner Familie wirklich am Herzen liegt, wird gern in erster Linie dafür sorgen wollen, daß er ein freundliches Heim hat, in welchem er gesund bleibt und sich behaglich zu fühlen vermag. Gerade aber die Führer der Sozialdemokratie sind es, welche der Frage der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse für die Arbeiter feindlich gegenüber stehen. Die sozialdemokratischen Zeitungen stützen von giftigen Angriffen gegen die diesbezüglichen Gesetzesvorlagen. Daraus geht wiederum klipp und klar hervor, daß die Sozialdemokratie nicht das Glück, sondern das Elend der Arbeiterklasse will. Der Mißmuth der sozialistischen Führer über die genannten Gesetze entspringt offenbar der Besorgniß, daß die Zufriedenheit der Arbeiter mit ihrer Lage sich durch die Arbeiterwohnhäuser verstärken und dadurch den agitatorischen Einflüsterungen des Sozialismus ein Stück Boden entzogen werden könnte. Denn nur wenn der Arbeiter unzufrieden ist, wird er für die Dauer der Sozialdemokratie anhängen.

Arbeiter! Seht ihr noch immer nicht ein, wo sich eure Freunde und wo sich eure wirklichen Feinde befinden? Keinen größeren Feind für Euch giebt es, keinen größeren Ausbeuter und Ausauger als die Sozialdemokratie!

Freiheit und Polizeisystem in der Sozialdemokratie.

Daß Deutschland in der Fürsorge für die handarbeitenden Klassen allen anderen Kulturstaaten weit voraus geeilt ist, kann auch die Sozialdemokratie nicht bestreiten. Um aber die Arbeiter in der Unzufriedenheit zu erhalten, deren sie für die Blüthe ihres Parteizweigs bedarf, hat sie sich in neuerer Zeit das Sprüchlein zurechtgelegt, daß unsere großen Arbeiterversicherungsgesetze überhaupt keine Sozialreform seien. Die eine Million Mark, die in Deutschland seitens der Arbeitgeber tagtäglich aufgewendet wird, wird als Null behandelt und den Arbeitern dafür erzählt, wieviel besser beispielsweise in England die Fabrikgesetzgebung sei als bei uns. „Es ist wahr“, so heißt es in den sozialdemokratischen Blättern, „die Engländer haben keine Altersversicherungsgesetze. Aber sie haben sie nicht, weil deren bürokratischer Polizeicharakter ihrer Natur zuwider ist. Und weil sie etwas haben, das hundert Mal mehr werth ist, als unsere Versicherungsgesetze — das freie Koalitionsrecht.“ Wir vermuthen, daß der deutsche Arbeiter, wenn ihm die Frage vorgelegt würde, was ihm lieber sei: Koalitionsfreiheit oder Versicherung gegen Krankheit, Unfall und Erwerbsunfähigkeit, er ohne langes Besinnen für das Letztere sich entscheiden

würde. Von der Freiheit allein ist noch kein Mensch satt geworden. Im Uebrigen sind die obigen Ausführungen der sozialdemokratischen Zeitungen obenein noch eine Unwahrheit. Denn der deutsche Arbeiter befindet sich durchaus im Besitze der Koalitionsfreiheit, und Niemand, am allerwenigsten die Regierung, denkt daran, sie einzuschränken oder zu beschneiden. Wenn die sozialdemokratische Presse von Tag zu Tag das Gespenst eines sogenannten „Zuchthausgesetzes“ an die Wand malt, so streut sie damit dem Volke Sand in die Augen. Der Kaiser hat in seiner bekannten Rede in Dönhausein Gesetz in Aussicht gestellt, wonach derjenige auf strengste bestraft werden soll, der Leute, die Arbeit haben und sie verrichten wollen, mit Gewalt daran zu hindern sucht. Eine solche Bestrafung wäre gewißlich nur ein Akt der Gerechtigkeit und sollte von den Sozialdemokraten eigentlich mit Freude begrüßt werden. Denn da es gerade immer die Sozialdemokratie ist, welche das Lob der persönlichen Freiheit predigt, so müßte sie doch hoch erfreut sein, wenn alle diejenigen, welche ihre Kollegen in der Ausübung dieser Freiheit stören wollen, der Bestrafung anheimfielen. Ist es aber nicht eine Störung der persönlichen Freiheit, denjenigen von der Arbeit mit Gewalt abhalten zu wollen, der gern arbeiten will? Es ist daher eitel blauer Dunst, wenn man das vom Kaiser in Aussicht gestellte Gesetz mit dem Beinamen eines Zuchthausgesetzes belegt. Die Koalitionsfreiheit vollends soll in dem Gesetze nicht im Geringsten angetastet werden.

So besitzt also der deutsche Arbeiter in ausgiebigem Maße beides: Das Koalitionsrecht und die Sicherstellung gegen die Wechselfälle des menschlichen Lebens. Daß er aber beides besitzt, das verdankt er allerdings nicht der Sozialdemokratie, sondern dem Staate und der bürgerlichen Gesellschaft. Denn, wie wir in anderen Artikeln eingehend nachgewiesen haben: Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben gegen die sozialpolitischen Gesetze zur Fürsorge für die Arbeiterklasse gestimmt. Und wie steht es mit der Koalitionsfreiheit? Wer dem Arbeiter die Freiheit zu nehmen und sie in Zwang zu verwandeln bestrebt ist, ist in erster Linie die Sozialdemokratie. Bekannt ist, daß die Sozialdemokratie alle Arbeiterkategorien in Organisationen zu vereinigen sucht. Wer aber solcher Organisation sich anschließt, begiebt sich vollständig seiner persönlichen Freiheit. Er wird von den Führern der Sozialdemokratie geängelt wie ein Schulbube. Und wer sich nicht anschließt, wird von den Organisatoren auf alle mögliche Weise bedrängt und drangsaliert, ja mit Gewaltthätigkeiten bedroht und wenn möglich aus seiner Brodstelle getrieben.

Wie weit die Bevormundung der organisirten Arbeiter durch die Sozialdemokratie geht, dafür liefert aus den letzten Tagen wieder der Streik der Berliner Steinseker ein kleines Bild. Jeder Steinseker ist nämlich ohne Weiteres von den Agitatoren, die ja vom Gelde der Arbeiter leben und um so behaglicher leben, je mehr Groschen in die Kasse fließen, aufgeföhrt worden, wöchentlich 50 Pfennige in die Streikkasse zu zahlen. Ueber die Eintreibung dieser Gelder ist in dem Berliner Sozialistenblatte folgendes zu lesen:

„Die Einkassirung der Streiffonds-Beiträge geschieht in der Weise, daß der auf jedem Bau zu bestimmende Baudeputirte die Gelder nebst den Streiffonds-Karten Sonnabends Abends einzieht und an die Kommission abliefern, beziehungsweise die Marken einkleben läßt. Es muß also jeder Kollege des Sonnabends auch seine Streiffonds-Karte bei sich führen. Montags früh hat der Baudeputirte dieselbe wieder abzuliefern. Arbeitslose Kollegen sind vom Beitrag befreit, müssen sich jedoch jeden Sonnabend Abend ihre Streiffonds-Karte von der Kommission abstempeln lassen. Diese Beschlüsse haben Geltung für alle in Berlin und im

zweimelligen Umkreise belegenen Bauten, ganz gleich, wo die daselbst beschäftigten Kollegen wohnen."

Das ist eigentlich keine Aufforderung mehr, sondern ein Befehl. Während also seitens der Agitatoren das Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz als ein „Gesetz des bürokratischen Polizei-Systems“ angegriffen wird, wenden sie selbst ein mindestens ebenso strenges System für alle Arbeiter an. Von dem Alters- und Invalidengesetz aber hat der Arbeiter greifbare, höchst segensreiche Vortheile, während die Streikgelber noch Niemandem zu dauerndem Nutzen ausgeschlagen sind. Die weitaus größere Hälfte wird ja „für die Streikverwaltung und Streikagitation“ ausgegeben, d. h. sie fließt in die Taschen der Führer. Von Freiheit kann mithin bei den Sozialdemokraten nicht im Geringsten die Rede sein. Aber, so könnte man vielleicht einwenden, man braucht sich ja um derartige Aufforderungen der Agitatoren nicht zu kümmern. Darauf haben mehrere Maurer Berlins, als ihnen dies von wohlgesinnter bürgerlicher Seite gerathen wurde, folgende Antwort gegeben: „Wenn wir der Organisation nicht beitreten, so ist es ausgeschlossen, daß wir überhaupt noch Arbeit finden. Wir sind mit Haut und Haar der Zwangsorganisation unterworfen. Wenn wir nicht für die Sozialdemokratie, für den Verband, für den Verein zahlen und unsere Verbandskarte und unsere Streikkarte kleben, so verlieren wir jede Arbeit; wir bekommen in der Berliner Gegend auf keinem Bau mehr Arbeit, weil die Anderen mit uns zusammen nicht arbeiten würden, oder wir werden in einem finsternen Winkel halbtodt geschlagen, die Kleider werden uns mit einem Messer zerschneiden und der Balken, auf dem wir stehen, wird durchgesägt.“

Das ist die Freiheit, die dem Arbeiter durch die Sozialdemokratie winkt, — die Freiheit des Zuchthauses, der schlimmste Zwang, den ein ehrlicher, braver Arbeiter sich denken kann. Wer also dem deutschen Arbeiter die Freiheit erhalten will, das ist der Staat und die bürgerliche Gesellschaft; — wer dem Arbeiter die Freiheit zu nehmen und sie in Zwang zu verwandeln bestrebt ist, ist in erster Linie die Sozialdemokratie!

Politische Uebersicht.

Die Pfingstruhe liegt über der Politik, wichtige Dinge haben sich während der letzten vier Wochen nicht zugetragen. In Asien, Afrika und auf den australischen Inseln sind die Verwicklungen der europäischen, Weltpolitik treibenden Mächte noch immer nicht ausgeglichen, es steht aber fest, daß diese Zwistigkeiten nicht auf kriegerischem, sondern auf diplomatischem Wege auch weiter werden verhandelt werden. In Frankreich ist die Revision der Dreyfus-Affaire nunmehr beschlossene Sache; die Vereinigten Staaten von Amerika finden noch immer auf Cuba und den Philippinen den heftigsten Widerstand, und es wird noch mancher Tropfen Wasser bergab laufen, ehe die deutegierigen Yankee's ihrer neuen Besitzungen in Ruhe sich werden erfreuen können. In der freundlichen Residenz des Königreichs der Belgier, dem Haag, ist die internationale Friedenskonferenz jüngst zu ihren Beratungen zusammengetreten; alle Kulturstaaten der Welt haben dazu ihre Vertreter gesandt. Die Verhandlungen werden vertraulich geführt; möchten sie Beschlüsse zeitigen, die der Kultur und der Humanität und der gesammten Menschheit zu Gute kommen!

Briefkasten der Redaktion.

Lebendorf im Saalkreise. Sozialdemokratische Versammlung. In Ihrem Orte hat am 23. April eine Versammlung stattgefunden, in welcher ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter eine Rede hielt und darin über die Sächsischen Provinzialblätter herfiel. Er hat gemeint, es stünden darin Verleumdungen

und Verhöhnungen. Das sind leere Phrasen, die er durch nichts bewiesen hat. Die Provinzialblätter dienen im Gegentheil der lautereren Wahrheit; sie sind dazu da, der deutschen Arbeiterschaft über die Verleumdungen, Verhöhnungen und den wahren Charakter der Sozialdemokratie die Augen zu öffnen; sie weisen in sachgemäßen Ausführungen, nur auf Thatsachen und Beweise sich stützend, nach, wie die Sozialdemokratie durch Veröffentlichungen, Verdrehungen und Unwahrheiten das Volk zu fördern bestrebt ist und wie sie unsere Arbeiterschaft, anstatt ihr zu helfen, immer tiefer in Unglückseligkeit, Noth und Elend hineinzuführen sich abmüht. Wenn der sozialdemokratische Redner meinte, daß in der bürgerlichen Gesellschaft viel Schmutz und Sünde vorhanden sei, daß aber alle diese Dinge todtschwiegen würden, während jeder Fehltritt eines Sozialdemokraten breitgetreten würde, so schließt der Redner von den Gerüchten der Sozialdemokratie sehr mit Unrecht auf diejenigen der bürgerlichen Gesellschaft und der Provinzialblätter. Wenn irgend ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft sich als ein Unwürdiger entpuppt, so kann man in den sozialdemokratischen Blättern spaltenlange Berichte darüber lesen, und — was das Bezeichnende ist: es werden stets von einem solchen Einzelfalle sogleich auf die Gesamtheit der bürgerlichen Gesellschaft Schlüsse gezogen; das abfällige Urtheil, das vielleicht auf die Einzelnen paßt, wird sogleich auf die ganze bürgerliche Gesellschaft übertragen. — Wir sind von solchen Ungerechtigkeiten weit entfernt. Uns kümmert der Einzelne außerordentlich wenig, wir weisen an der Hand von Thatsachen nach, wie das System, die Zwecke und Ziele der Sozialdemokratie im höchsten Grade verderblich für unser Staats- und Gesellschaftsleben, für unsere Monarchie, unser Vaterland, unsere Heimath, unsere Familie, für jeden einzelnen Menschen, und vor Allem für unseren deutschen Arbeiterstand und Mittelstand sind. Wir weisen klipp und klar nach, wie Arbeiterstand und Mittelstand keine schlimmeren und gefährlicheren Feinde haben, als die Sozialdemokratie. Wir reißen der Sozialdemokratie die Maske vom Gesicht und zeigen, welches Teufelsantlitz hinter dieser ihrer heuchlerischen Maske verborgen ist. Daß diese Bestrebungen den sozialdemokratischen Führern im höchsten Grade un bequem sind, glauben wir wohl. Und ebenso können wir es uns wohl denken, daß man sozialdemokratischerseits versucht, die Sache umzudrehen. Aber wir werden trotzdem nicht müde werden, unsere Bevölkerung über den wahren Charakter der Sozialdemokratie aufzuklären. Denn nur übertölpelte, keine aufgeklärten Arbeiter können und werden der rothen sozialdemokratischen Fabel folgen!

Justizraths Pfingsten.

Novellette von Anna Behnisch.

Der Justizrath entbehrte seine blonde Kleine zwar nur ungern, denn er vermochte ohne den Sonnenschein ihres Wesens kaum zu existiren. Diesmal aber hatte er nichts dagegen, als sie beim ersten Frühlingserwachen anfang, Reisepläne zu machen. Eigentlich hielt er von den Pensionatsfreundschaften wenig, und daß sich sein Töchterchen just jener schlanken Lisa von Hagen angeschlossen hatte, die ganz mit den schwarzen Augen ihrer Mutter in die Welt schaute, das paßte ihm vollends nicht. Denn Frau von Hagen, die nun schon zehn Jahre Wittwe war und fast eine alte Frau sein mußte, hatte ihn, als sie Beide jung waren, mit ihren Zigeuneraugen ganz begehrt, — um ihm eines Tages in aller Form einen Korb zu geben.

Das schmerzte ihn noch heute und eben hatte er sich in wehmüthiger Erinnerung verloren, als seine Wieze mit einer Einladung der Fremdin für die Pfingsttage auf ihr Gut ins Zimmer trat. Pfingsten auf dem Lande! — Wieze mußte ihm mit beredetem Mäulchen diese Aussicht in allen ihren Reizen zu definiren und schwärmte mit Aufwendung aller Romanphrasen, die ihr zu Gebote standen, von Heerdeneläut, Pfingstglocken, Vollmondabenden, Maienluft und Waldesstille, obgleich sich ihre Interessen bis dato fast ausschließlich auf Ballkleider, Tanzmusik, und geräuschvolle Feste aller Art konzentriert hatten. Doch der Papa forschte den Ursachen dieser Sinneswandlung nicht erst lange nach, sondern war froh, daß sie sich überhaupt vollzogen, und gab schnell seine Einwilligung, trotzdem die Reise auf das Hagensche Gut gehen sollte. Denn für den Augenblick war es

die Hauptsache, daß Miese aus Berlin fortkam, — zu Pfingsten aufs Land, und in seinen Ferien würde er mit ihr in die Berge gehen, damit die ihm so lästigen Verehrer, die sich schon während des ersten Winters ihres Erscheinens in der Gesellschaft um das reizende Mädchen gesammelt, sie fürs erste nicht zu sehen bekämen. Jedenfalls würde der kette Leutnant von der Kriegs-Akademie, der sich mit besonderer Feuer um sie bemühte, und um Ablauf der Ferien in eine andere Garnison verlegt — und somit die größte Gefahr abgesehen sein. Der Justizrath, der in jungen Jahren schon die ungeliebte Frau verloren, die er gewissermaßen nur aus Trost erwählt, kannte keine angsterregendere Vorstellung als die, daß ihm eines schönen Tages ein fremder Mensch sein einzig Kind wegheirathen könne. Ihm bangte vor dem einsamen Alter; darum wachte er mit eifersüchtiger Besorgniß über den Annäherungen der Herrenwelt an seine Tochter, ohne es diese doch merken zu lassen, die er nicht mißtrauisch gegen sich machen wollte und die sich in den berausenden Huldigungen geschmeichelt wiegte.

Allein das Töchterchen des scharfsinnigen Juristen hatte des Vaters Klugheit geerbt und längst erkannt, welchen Widersacher sie in diesem für jede Herzensneigung finden würde.

Indeß — Weiberläuscheit geht über Juristenlogik, dachte Miese. Und Pfingsten nahte und sie reiste.

Ganz erleichtert blickte der Papa ihrem verkündeten Gesicht nach, das aus dem davonrollenden Zuge zurückgrüßte. Wer so erwartungsfreudig in die Welt fährt, der läßt nichts Liebes in der Heimath zurück, wovon zu scheiden Herzweh macht. Miese würde ihm vorläufig als sein unbeschnittenes Eigenthum erhalten bleiben; sie war noch ein unberührtes Kind, dessen Gefühlsüberschwang sich in phantastischer Freundschaftschwärmerei genug that. Dabei stachelte es ihn doch wieder, als er allein vom Bahnhof nach Hause schritt, daß solche Schwärmerei sich gerade auf Lisa von Hagen richtete, wobei naturgemäß auf deren Mutter, die vergötterte „Tante Hagen“, ein gut Stück abfallen mußte.

„Tante Hagen“ — unter dieser Bemerkung vermochte er sich seine Jugendliebe mit der zerbrechlichen Sphäberemehrung und dem feurigen Temperament überhaupt nicht vorzustellen und er dankte seinem Schöpfer, daß es ihm wenigstens erspart blieb, sein Idealbild, mit dem er jede Berührung seither ängstlich gemieden, als behäbige Gutsfrau mit Schlüsselbund und Wirtschaftschürze und dem unvermeidlichen Embonpoint, das das Landleben bringt, wiederzusehen.

Durch die Straßen fuhrn maiengeschmückte Wagen, Birkenreifer und Kalmusbündel wurden ihm zum Kauf angeboten. Allerorten machte sich durch das unruhige Großstadt-Treiben des Sonnabendmorgens die weithelle Nüfte des Pfingstheilighabends geltend. Und die Frühlingssonne schien so hell, so jung, als wollte sie mit der ganzen blüthenreichen Natur auch alle Menschenherzen erneuern. Der Justizrath ertappte sich dabei, daß er ein Stubenteufel vor sich hinträllerte, als ginge er zum Frühlingschoppen wie vor zwanzig Jahren. Er entdeckte plötzlich, daß auch in seinem Wesen ein paar Seiten ganz jung geblieben waren, — beinahe unberührt wie bei seiner Tochter, und daß, als er sie schüchtern antippte, sie voll und stürmisch erklangen. Alle unerfüllte Glückssehnsucht junger Jahre, die er nach herber Enttäuschung unter rasloser Pflichterfüllung und der nivellirenden Macht der Gewohnheit erstickt hatte, erwachte jauchzend im Sonnenschein der Pfingsten.

Aber daheim bei ihm war's öde. Rein Maienschmuck der Wände und auf dem Tisch kein Blumenstrauß. Die Fenster geschlossen und die Vorhänge herabgelassen. Nicht mal die liebe Sonne hatte Eintritt. Man merkte gleich, daß seine Tochter fehlte, die in ihrer Reijesfreude all ihre sonstigen zarten Aufmerksamkeit vergeressen. Die Haushälterin besorgte nur das Nöthigste und auch das nur mangelhaft. Er wurde traurig, und wieder packte ihn die beklemmende Furcht, daß Miese doch einmal ihrem eigenen Glück folgen und daß er dann ganz allein sein würde. Mißmuthig verbrachte er den Tag, schlaflos ging ihm die Nacht hin.

Sein erster Gruß am Pfingstmorgen war ein Briefchen von zierlicher Damenhand, bei deren Anblick es ihn durchzuckte, — halb bekannte und doch wieder fremde, reife Züge. Es war aus dem Hagenschen Dorf und vom Pfingstabend datirt und lautete:

„Geehrter Herr Justizrath! In einer schwierigen und doch, möcht' ich fast sagen, tragikomischen Angelegenheit sehe ich mich gezwungen, mich an Sie zu wenden. Sie wußten, daß Fräulein Miese heute Mittag bei uns eintreffen würde, — ich wußte es nicht. Denn so lieb mir auch jederzeit der Besuch Ihrer Tochter

wäre, — die diesmalige Einladung ist allein von meiner Eise ausgegangen. Es handelte sich dabei um einen übermüthigen Backfischstreich, den ich Ihnen nur wegen seines ersten Hintergrundes mittheilen muß, indem ich im Namen der jungen Mädchen vorher Ihre Verzeihung dafür erbitte. Als einziger Gast hatte sich für dieses Pfingstfest — zu einiger Ueberraschung meinerseits — ein entfernter Verwandter meines leiblichen Mannes, der Leutnant Redtberg aus Berlin, angefangt. Ich ahnte nicht, daß auch bei diesem Besuche Lisa die Hand im Spiele hatte, der Fräulein Miese schon im Winter das Geständniß gemacht, daß der junge Offizier sich für sie interessire — und umgekehrt. Das Alles — und daß Sie, werther Herr Justizrath, im Brinzip gegen eine so frühe Verlobung Ihrer Einzigen sind, hat mir Lisa soeben gebeichtet, nachdem ich sie ins Verhör genommen, weil mir das durch sie vermittelte erregte Wiedersehen der beiden jungen Leute zu denken gegeben. Ich fühle mich als Hausfrau verpflichtet, Sie in dieser ernsten, durch meine Tochter verschuldeten und Ihnen unliebamen Sache um Ihre Entschlüsse den mir lieben Gästen gegenüber zu eruchen, und verläume nicht, ein gutes Wort für den allseitig geschätzten, tüchtigen und charaktervollen Redtberg einzulegen. Da Sie vielleicht wünschen werden, die Angelegenheit persönlich zu ordnen, wird Sie mein Wagen morgen Mittag an der Bahn erwarten und es wird sich freuen, Sie in ihrem Heim begrüßen zu dürfen

Ihre Sie hochschätzende Elisabeth von Hagen.“

Der Wagen wartete nicht vergeblich. Den über die Ueberlistung aufs höchste empörten Justizrath hatte es allerdings nicht in Berlin gelitten; diesem verliebten Mädchen gedachte er schnellstens die väterliche Autorität zu kosten zu geben, die sich nimmermehr durch einen „Backfischstreich“ gefügig machen lassen würde. In seiner Aufregung überwand er sogar die peinliche Abneigung, die Gastfreundschaft Frau von Hagens anzunehmen, deren Schriftzüge im Verein mit dem garthen Veilchenparfüm des Bilets ihn für Augenblicke ganz verwirrt hatten. Doch als er sich nun in das elegante Gefährt warf, das ihr Eigenthum war, erwachte der alte Gröll aufs neue und zugleich der Widerwille, das Jugendbild der Geliebten von der ernüchternden Wirklichkeit verwischen zu lassen.

Aber was ihm da in der mit Pfingstmaien umkränzten Veranda entgegentrat, als er aus dem Wagen sprang, — das war doch keine alte Frau? Glänzende junge Augen sahen ihn unsicher — neugierig an, über das ausgeprägte, wohl gealterte, doch nicht verblühte Gesicht flog ein reiches Eröthen und die zwar volle, doch mädchenhafte elastische Gestalt im lichtgrauen Gewande schmückte eine blasse Roje. Jäh machte alle Jugendschmück auf und klang mit den Mittagsglocken, die über die festtäglich besonnten, stillen, weiten Felder hallten, um die Wette.

Das war eine lange Verhandlung, die's nun bei Pfingstgeläut und Frühlingsduft zwischen den Beiden gab, und als Lisa nach einer halben Stunde schüchtern um die Ecke lugte, um der ängstlich harrenden Miese den Ausgang der Unterbrechung zu verrathen, da waren Frau von Hagen und der Herr Justizrath noch gar nicht bei dem blonden Kinde und dessen Herzensräuber angelangt. . . . Erinnerungen hielten sie umspannen und hatten sie so weich gemacht, daß Trost und Gröll erstarrten, daß Beide sich's gestanden, was für ein glücklos Leben hinter ihnen lag, und daß Elisabeth ganz leise um Verzeihung bat für die Wunde, die sie voll Herbheit einst geschlagen, indem sie ihr eigen Herz verkannt. Was blieb da weiter übrig als der Entschluß, veräufertes Glück jetzt nachzuholen in treuer endlicher Vereinnung? Zumal dadurch die Hindernisse für das Glück des zweiten, maienjungen Vaares am einfachsten aus dem Wege geräumt wurden. Denn wenn dem Justizrath kein einfaches, freundliches Alter bevorstand, dann hatte er ja gegen seiner Tochter und ihres Leutnants Pfingstverlobung durchaus nichts einzuwenden



Javol

unbedingt
notwendiges
Haarpflegemittel.

Unentbehrlich für
Jedermann speziell Mil-
tärs und Sportsleute nach Strapazen, Anstrengungen (Hise,
125) verursacht durch die Kopfbedeckung) zc. zc.

Per Flasche, für langen Gebrauch ausreichend Mk. 2.— in den meisten Parfümerien.





Anzeigen. Haben Sie

bessere oder ähnlich gute Waare für solchen billigen Preis schon gehabt? Bitte sich zu überzeugen. Ich versende 500 Stück Cigarillos Nr. 35 mit einem durch das kaiserliche Patentamt gesetzlich geschützten, mit Nicotinsammler versehenen Mundstück, f. Smatradecke und nur reeller geschm. Tabakeinlage, gut schmeckend und brennend, ca. 11 cm lang für den billigen Preis von nur 6,80 Mk. franko ins Haus. 1000 Stück kosten nur 12,80 Mk. franko.

Um meine Leistungsfähigkeit zu zeigen und mir noch mehr gute und treue Kunden zu erwerben, füge ich zur Probe

**50 Stück gute Cigarren und Cigaretten
vollständig gratis**

bei Garantie: Zurücknahme oder Umtausch. [108]
P. Pokora, Cigarrenfabrik, Neustadt, Westpreussen No. 195.

Paul A. Henckels, Solingen

Fabrik und Versandhaus feiner Stahlwaren.

Hötel- und Haushaltungs-Gegenstände.

No. 370.

Original-Gewehr.



Dreikaisermesser

mit fein oxydirt. Schalen,

2 Klingen und Korkzieher, allerbeste Qual., p. St. M. 2.—.

No. 371. Dasselbe Messer m. Champagnerhaken, p. St. M. 2.50.

1/2 natürl. Größe.



Rasirmesser,

1/2 hohl geschliffen, von allerbestem Stahl, schwarzes Hornheft, p. St. M. 1.50.

No. 621. Dreikaiserschere,
fein vernickelt u. vergoldet, auf der



Rückseite Medaillons der 3 Kaiserinnen.
6 Zoll p. St. M. 1.20. 7 Zoll p. St. M. 1.40.

Versand nur gegen Nachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages.

Garantie für die Qualität meiner sämtlichen Artikel.
Nicht Passendes tausche bereitwillig um. Die Zusendung meines Hauptkatalogs erfolgt auf Wunsch.

IX. Grosse Pferde-Verloosung zu Magdeburg.



Nur 1 Mark das Loos, 11 Loose für 10 Mark
Ziehung: 22. und 23. Juni d. J.
Zur Verloosung gelangen
Equipage m. 2 edlen Pferden 6000 Mark Werth.
Equipage mit 2 Pferden 4000 Mark Werth.
1 eleganter Jagdwagen m. 2 Juckern 3000 Mark.
Einspänner-Stadtwagen 2000 Mark.
Einspänner - Feldwagen 1500 Mark.
20 edle Pferde i. W. v. 20,000 Mark.
25 erst-klassige Fahrräder (darunter 5 Damenräder) i. W. von 6500 Mark. und 2250 Mark.
sonst. werthvolle Gewinne im Ganzen 2300 Gewinne i. Gesamtwerthe von 60,000 Mark.

Herm. Semper, Magdeburg, Breiteweg 44

und überall, wo Plakate aushängen. [122]

Die wegen Ihres sicheren und weittragenden Schusses sehr beliebtesten umgeladerten Revolvergewehre, als:

Schrotflinten

Galber 32 (13,5 mm) & Stück M. 15.—, 16.—, 17,50.

Püschbüchsen

Galber 11 mm & Stück M. 11.— u. 14.—.

Scheibebüchsen

Gal. 11 mm & St. M. 15.—, 17.—, 20.—.

Scheibebüchsen

Galber 9,5 oder 8 mm & Stück M. 24.—, ferner: Jagd- u. Schießgewehre, Leichtig-, Revolver, Pistolen, Munition, in jeder Preislage und jeden Systems liefert:

Waffenfabrik Simson & Co., Suhl in Thüringen 481.
Weltbekannte Garantie für guten Schutz und Dauerhaftigkeit. Preisliste gratis und franco. Nennung dieser Zeitung erwünscht.

Reise- u. Schlafdecken, gefir. u. jacqu. v. 6,50 an, febr. **Portieren,** wollene u. baumw. **Schaf- u. Pferdedecken** v. 3,50 an, **Teppiche** in all. Größen u. Preislagen. Muster umg. franco. **Dr. Eichmann, Ballenstedt a. H., No. 576.** **Seldene** und reinwollene Stoffe werden angenommen. [68]

Spezialfabrik mit Kraftbetrieb für Geräthe und Gebrauchsartikel aller Art, sowie Versandt lebend. Bienen. Viele patentamtl. Schutzrechte. Wer irgend Interesse für Bienenzucht hat, verlange meine **ca. 300 Abbildungen** enthaltende reichhaltige, hochinteressante Preisliste gratis und franco. **Robert Nitzsche, Sebnitz i. Sachs.** Eigene Bienenwirthschaft. Viele Staats- goldene u. silb. Medaillen.

Hämorrhoidal-Pillen
Heilen selbst in den schwersten und ältesten Fällen jeb. Hämorrhoidaliden, gelbes Blut, über, fließende u. blühende, und beständig binnen Kurzem alle damit verbundenen Schmerzen und Beschwerden. Reinigen das Blut, heben den Kräftezustand und führen ein allgemeines Wohlbefinden herbei. — Preis pro Schachtel einschließlich genauer Gebrauchsanweisung 1 Mark. Von 3 Schachteln ab franco. *** Diese Anzeigenungen. ***
R. KÖHLER, Carola-Apothek
Leipzig-Lindenu. 66. (120)
Bestandtheile: Tabakium 1,0; Kal. carb. 3,0; Rheum. 0,5; Baccos cubeb. 0,5; Extract. gramis 1,75.

Aufflehen erregen bei Tabakrauchern
die hochfeinen, aromatischen und trotzdem enorm billigen Rauchtabake der **Zabakfabrik Baumann & Co., Nürnberg Nr. 65.**
Nippentabake, handfrei und mit 18, 23, 28 und 35 Pfg. per Pfund. **Extraktive amerik. Nippentabakung** aromatisch 40, 50 und 75 Pfg. per Pfund. **Gochine Nippentabakung** 80 und 100 Pfg. per Pfund.
Für Kenner besonders empfehlenswerth: **Blätterkanaster**, delikate, aromatische und milde Blatt-Nischung **90, 120, 150 und 200 Pfg. per Pfund.**
Postfäde nicht unter 1/2 Pfund werden zur Probe gegen Nachnahme bei Nennung dieser Zeitung franko abgegeben. (06)

Fertige Deine Cartonnagen selbst!

Versandtschachtelheftmaschine mit Fußbetrieb 30 Mk.
Handheftapparat 12 Mk.
1000 Klammern 28 Pfg.
Hugo Garthe, Elberfeld O. S.

Maulwurfsfallen,

die besten der Welt, patentirt von G. Gattineau, Forchheim i. Bayern.

Jeder Raucher!

einer guten Cigarre, wird bei einmaligem Versuch mehrerfortwährender Genussfindungen und tabellos brennenden Cigarren (Cubar-Pflanzer) zweifellos befriedigt sein u. ständiger Kunde bleiben. Ich versende nach allen Orten gegen Nachnahme frei ins Haus ohne weitere Untkosten: 300 Stk. f. M. 5.50, 500 Stk. f. M. 7.70, 1000 Stk. f. M. 14.30.

Garantie! wenn nicht gut, Umtausch gestattet, o. Betr. zurück.

J. Keppeler, Hugsburg, Regitz.

Clachener Tuch

Fabrikate in Rammo, Cheviots, Buxin u. Herren-Anzügen, nur gute u. sol. Qual. vers. reell u. billig auch dir. an Betr. **Franz H. Rüttgers, Nagen (H).** Ueberzeugen Sie sich durch Musteranfrage.

Die Herren Landwirthe

erhalten schon für M. 150 ein äußerst stabiles, mit allen Neuheiten modern ausgestattetes, höchstes Fahrzeug unter einjähriger Garantie, das bei der Konfurrenz mindestens M. 185 kostet! Kein anerkanntlicher Schund, la. deutsche Maare.

Wm. Wünster, Fahrradhandlung, Halle a. S., Martiylap 24. [108]

Lohnender Nebenverdienst

bietet sich Angehörigen von Fabriken u. ober sonstigen anständigen, bescheidenen Personen, welche über größeren Bekanntheitsvermögen, durch den Betrieb der vorzüglichsten Fabrikate (höchste Bedarfsartikel) eines bedeutenden Fabrikgeschäftes. Verkauf nur direct an Conjointen, nicht an Händler. **Franco Offerten unter N. O. 8845 an Rudolf Wesse, Köln. [104]**

100 seltene Briefmarken v. M. 1.00, Aukt. in. gar. edel, alle versch. 2 BR. 1 Post. etc. Preislist. gratis. **Rat. 11000 Briefe, 50 W. 63 E. Hayn, Naumburg a. S.**

Curt Bander, Bildhauer, Halle a. S., Dorotheenstr. 15.

Werkler für Kunst- und Baubelateration, Modellarbeiten in jeder Einrichtung. Modelle für Stein und Gips, Steinpappe, Gips, Holz und Metall, **Eintrage-Modelle, Architektur-Modelle.** In Auftrag eingelaufene modellirte Deden als Gips für angetragene Plafonds. Stud- und Gipsarbeiten. Holztafelarbeiten, und Cementtafelarbeiten. **Gipsstände, Nebenschilder, sehr feht und feuerfester. Saubere Zug- und Glättarbeiten.** [89]

Hornmehl

mit 15% Stickstoff, ein einziges reelles, schnell und sicher wirkend. Natur-Düngemittel für Blumen, Gemüso-, Topfpflanzen u. Baumkultur, 50 kg 11,50 Mk., 25 kg 6 Mk. Postkoll. frk. 2.20. Broschüren u. Muster frei. **Hermann & Nitzsche, Sebnitz Sachs.** Mech. Hornmehl-Spezial-Fabrik. Gegründet 1884. [06]

Bayerische Loden,

Cheviots und Sportstoffe für Herren und Damen sind in Haltbarkeit, Eleganz und Preiswürdigkeit **unerreicht**. Wir versenden zu bekannt niedrigen Preisen **Herren- & Damenstoffe** unsere durch ihre Güte berühmten **Alle Arten Tuche, Buckskins, Cheviots, Kammgarn, wasserdichte Loden, Paletotstoffe, Damen-tuche, Damenloden, Beige, Fantasiestoffe, Damenkleiderstoffe jeden Geschmacks, Kattune, Flanelle, Waschstoffe und Baumwollwaaren.** Aus der tausendfachen Auswahl offeriren z. B.:

| | | | | | |
|-------------------|------------------|-------------------------------|-------------------|--------------------------|--------------------------|
| Nonpol-Cheviot | 3 Mtr. für 6 Mk. | } Zu sehr gediegenen Anzügen. | Damenloden | 6 Meter für 4 Mk. 68 Pf. | } Zu eleganten Costumes. |
| Sport-Anzug-Loden | 3 " " 7 " 40 Pf. | | rw. Cachemire | 6 " " 5 " 40 " | |
| Lord-Cheviot | 3 " " 9 " " | | rw. Fantasiestoff | 6 " " 7 " 50 " | |

Muster vom Einfachsten bis zum Hochfeinsten **franco** an Jedermann ohne Kaufzwang. Angabe des Gewünschten erbeten. Garantie: Umtausch oder Rücknahme. Tausende Empfehlungen! (128)

Tuchausstellung, Wimpfheimer & Cie., Augsburg 113.

Größtes und ältestes Tuchversandhaus Deutschlands mit elektrischem Betrieb.

In 10-12 Tagen

ein. blendendrein. sammetweich. Feint. **Ganz Nerztl.** vorge- neues Nerztl. schieb. Verfahren zur rationell. Pflege der Haut, unichabl. in sein. Anwendung u. sicher im Erfolgs. ohne Verunstaltung.

Gefichtspickel,

Mitesser, Sommerprossen, Nasenröthe, Leberfleck, Warzen etc. verschwind. unt. Garant. u. die Gesichtshaut wird jugendfrisch. Versandt der nöth. Mittel, vollständig ausreichend zum Erfolg, für Mk. 3.— und 50 Pf. Porto nur allein durch das **General-Depot F. E. Munkel, Hofgeismar (Hess.).** [135]

Kirberg & Comp. in Foche bei Solingen

Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze.

Was nicht gefällt, nehme per Nachnahme retour.

Weltfernrohr No. 80



ganz aus Messing, Hauptrohr mit Lederüberzug mit 6 Linien und 3 Augen, große Fernsicht, in Stuhl nur 6 Mark per Stück.

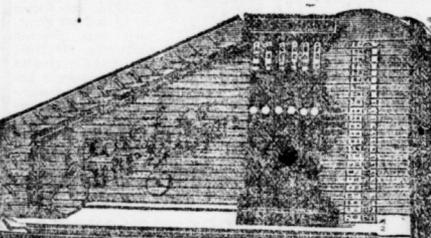
Beweiis:
Mit Fernrohr zu 6 M. bin ich sehr zufrieden, dasselbe zeigt auf eine Entfernung von 2-3 Meilen ziemlich genau.
(64.) E. Klaus in H. . . . , Apotheker.



Sport No. 2260. Doppel-Fernglas, für jedes Auge passend, geeignet für Reise, Jagd, Militär und Theater. **Starke Vergrößerung, grosses Gesichtsfeld.** Objectiv-Durchmesser 43 mm, in seinem Lederetui und Riemen zum Umhängen, per Stück nur 10 Mark.

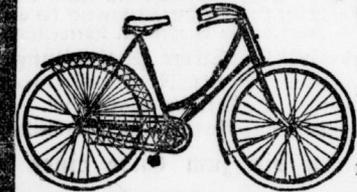
Preis-Musterbuch über Fernrohre, Feldstecher, Theatergläser, Thermometer, Barometer, Microscope, mechan. Musikwerke, Goldwaaren, Lederwaaren, Haushaltungsgegenstände, sämtliche Solinger Stahlwaaren und Waffen **gratis und franko.** (124)

Für nur 7 Mark



versende ich geg. Nachnahme eine grosse, hochfeine **Concert-Accord-Zither** mit 6 Manualen, 25 Saiten, fein polirt u. elegant ausgestattet, mit Stimmvorrichtung, wundervoll im Ton und in einer Stunde zu erlernen. **Versand** complet mit neuester Schule, Notenständer, Schlüssel, Ring u. Carton. Früherer Preis dieser Zither 16 Mark. Ein solches Prachtinstrument dürfte in keiner Familie fehlen. 3 monatliche zu 3 Mark. Täglich lobende Anerkennungen und Nachbestellungen. Man bestelle bei **Gebr. Sulz, Musikinstrumentenfabrik, Neuenrade 32 (Westf.).** [137]

Wotan-Räder



sind besser als andere Fahrräder gleicher Preislage, und billiger als andere Fahrräder gleicher Qualität. (109)

Vertreter gesucht!
Kataloge und Preislisten gratis.

Bicycle-Export-Compagnie, G. m. b. H., Hamburg.

Stepp- bedent. 2 Meter groß, kunstvoll gearbeitet, mit Ia. Baumwolleneinlage liefern wir aus Oron von 4 M., Cademir 5, Wollstirn 6 1/2, Seid. Atlas 10, Mercedis 15 und Genantine 25 M. an in allen Farben, Größen und Preislagen die zum feinsten Genre. Mit Schaumwolle 2-3 M. höher. Alle Deden werden von 2 M. an neu aufgearbeitet. Preisliste gratis. Muster franco. Umtausch erlaubt. (61)

Nürnberg, Nürnberger Bettwaaren-Fabrik, 36. Mari. Richterstr. 36.

Kenner rauchen nur **Qualitäts-Cigarren.** Zur Probe liefern ich **franko** gegen **Nachnahme:**
Mizi: feine 5 Pfeifig-Cigarre, per 100 St. 4 Mark, 400 St. 14 Mark.
La Rosa: feine 6 Pfeifig-Cigarre, per 100 St. 4,80 Mk., 400 St. 18,80 Mk.
El Tropa: feine 7 Pfeifig-Cigarre, per 100 St. 5,20 Mk., 400 St. 18,60 Mk.
Santa Clara: feine 8 Pfeifig-Cigarre, per 100 St. 5,80 Mk., 400 St. 20,50 Mk.
Jos. Walter, Feuerbach bei Stuttgart.
NB. Ein Versuch wird Jedermann befriedigen. [136]

Weiß- u. Rothweine best. Jahrg., alt und kräft., nur 50 resp. 60 Pf. d. St. Füller v. 20-600 St. lehm. Nachb. od. Ref. Gute Weinvergn. **Nachb., Lehrer a. D., Weingutbesitzer, Gau-Oberheim, Abb.** [131]

Sas denbar Beste in Fahrrädern u. Schutzwasser ja concurrantlos billige Preise. Muster Kataloge gratis und franco. **Waffenfabrik Kreierlein No. 156.**

Neu! Neu! **Ideal des Radfahrers.** Winter neu konstrirt, an jedes Radpaß passend. Patent in allen Industriestaaten angemeldet. Treten kommt ganz in Wegfall. Empfiehlt unter Garantie billig.
Th. Weber, Effelder, Effelsfeld. [129]

Haben Blüthen, Sie Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler, rathe ob. rothe Haut und wünschen Sie einen **guten reinen Geint** zu erhalten, so lesen Sie mein Buch über **75 Hautmassage.** Gegen 50 Pf. 1. Marken österr. 1. Brief. **G. Hofers, Berlin, Reichensbergerstr. 55.**

Damenbärte entferne nach jahrelangen Berichten jetzt dauern, schmerzlos, unschädlich. Selbstanwendung. Keine Salbe oder Pulver, besser als elektr. Behandl. — Haarrizellenentfernung, davon sofortige Hebung beim Gebrauch. Garantie. Viele Dantschreiben. Preis Mk. 5,20 wofür frei. Zusendung. Spec. Behandl. von Hautkrankh. **Garder, Berlin, Gr. Frankfurterstr. 115.** [138]

Reisende und Platzvertreter für Probatstunden m. B. allerhöchster Provision überall gesucht für konkurrenzpräm. **Solzkouleur-Jalousien** etc. — Offeriren unter B. N. 1098 an Rudolf Mosse, Breslau. (Bericht in d. Branche eingef. Herren u. Damen bevorzugt.) [123]

Verantwortlich Dr. W. Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Thiele, beide in Halle a. S.